

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Postgelde.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vor mittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 40.

Sonnabend, den 16. Mai 1908.

18. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Alle die Eltern und Pflegebefohlenen, welche Kinder für dieses Jahr hier zur erst-

möglichen Impfung zu bringen haben, die nicht in Bretznig geboren sind, haben dieselben bis zum 18. Mai d. J. bei dem Unterzeichneten anzumelden.
Bretznig, den 11. Mai 1908.
Petzold, Gemeinde-Vorstand.

Vertikales und Sächsisches.
Bretznig, 15. Mai. Nächsten Sonntag findet in Reustadt ein hochinteressantes Turnen statt, wie es im Meißner Hochland-Turngau noch nicht gegeben wurde. Es werden an diesem Tage sämtliche Turnerinnen aus den einzelnen Vereinen dieses großen Turngaues nach dort kommen, um, gleich wie es die Turner pflegen, ein gemeinsames sowie einzelnes Ringturnen vorzunehmen.

Die Bevölkerung des Königreiches Sachsen betrug nach dem statistischen Jahrbuche 1905 nicht weniger als 4 508 601 und zwar 2 179 108 männlichen und 2 329 493 weiblichen Geschlechtes. Personen im Alter von über 50 bis unter 70 Jahren waren 2 864 982 oder auf 100 Einwohner 63,54 vorhanden, weibliche Personen im Alter von über 15 bis unter 50 Jahre wurden 520 639 gezählt, die ledig oder verheiratet gewesen waren, 670 372 weibliche Personen waren verheiratet. Im Jahre 1834 betrug die Einwohnerzahl nur 1 595 668 und zwar 775 244 männliche und 820 424 weibliche Personen. Im Jahre 1855 wurde die zweite Million, 1885 die dritte Million und 1900 die vierte Million überschritten. Die größte Zunahme der Bevölkerung ist im Jahrzehnt 1895/1900 zu verzeichnen und zwar 21,89 auf 1000 Einwohner. Die geringste ist in den Jahren 1852—55 gewesen und zwar nur 8,57 auf 1000 Einwohner. Der Anteil an der Bevölkerung des jetzigen Reiches betrug 1834 nur 52,13 pro Mille, 1905 aber 74,35 pro Tausend, während er 1900 sogar 74,55 pro Tausend betrug.

— **Rosser Sommer in Sicht.** Eine Bauernregel, der immer noch viel Wichtigkeit beigegeben wird, lautet: „Kommt die Eiche vor die Eiche, gibt es eine große Wäsche, kommt die Eiche vor die Eiche, gibt es eine große Wäsche.“ Die Bedeutung dieses Satzes geht dahin: Beginnt die Eiche eher zu treiben als die Eiche, so ist ein niederschlagsreicher Sommer mit Hochwassererwartung zu erwarten, wodurch die Denernte meist illusorisch wird, während im anderen Falle ein niederschlagsarmer Sommer und Trockenheit in Aussicht stehen sollen. In diesem Jahre haben nun die Eichen schon länger Triebe ausgeföhrt, während bei den Eichen davon noch so gut wie nichts zu merken war; danach wäre also ein niederschlagsreicher Sommer in Sicht. — D woch!

— **Die erste Klasse der Königl. Sächsl. Landeslotterie wird am 17. und 18. Juni gezogen.** Bei der 5. Klasse ist auch diesmal wieder der höchste Gewinn „im günstigsten Falle“ 800 000 Mark.

— **Bischofs werda.** Zum Falle Lehmann teilt der hiesige Stadtrat folgendes mit: Es beklagt sich leider, daß sich Lehmann Unregelmäßigkeiten in seiner Amtsführung zuschulden kommen ließ, die vielleicht in einem Zusammenhang mit seinem Nervenleiden stehen. Jedenfalls sind die Verfehlungen ziemlich geringfügiger Natur, insbesondere sind keine Unterschlagungen oder ähnlich schwere Vergehen konstatiert worden. Ein Anlaß zu dem verweiltesten Schritt Lehmanns lag keinesfalls vor. Der Rat sieht auch von einer weiteren Verfolgung der Sache ab.

— **Bautzen.** Am 24. März wurde der 43 Jahre alte Bäckermeister Bruno Dörfler Grund-

mann aus Obersteina wegen Diebstahls zu 1 Tag Gefängnis verurteilt, sein Sohn, der Bäckerlehrling Karl Arthur Grundmann erhielt wegen Unterschlagung 3 Mark Geldstrafe od. 1 Tag Gefängnis. Grundmann senior legte Berufung ein. Er hatte am 3. Januar d. J. mit einigen seiner eigenen Tauben auch noch zwei seines Nachbarns, des Stuhlbauers Karl August Prescher, eingekauft und durch seinen Sohn an den Taubenhändler Köhner in Friedersdorf verkaufen lassen. Die II. Strafkammer hob am Montag das erstinstanzliche Urteil auf und bestrafte Grundmann senior wegen Unterschlagung mit 10 Mark Geldstrafe od. 1 Tag Gefängnis.

— Als geheilt zurückgekehrt aus dem Berliner Kaiserlichen Institut sind dieser Tage auch die letzten der seinerzeit von dem tollwütigen Hunde verletzten Personen aus Bittau. Das Befinden aller Zurückgekehrten läßt nichts zu wünschen übrig, so daß ein glücklicher Ausgang des Vorfalles zu erwarten ist.

— **Schirgiswalde.** Fünf Familien aus unserm Orte und dem benachbarten Kirchhau, insgesamt 23 Erwachsene und 5 Kinder, haben ihre Heimat verlassen, um nach Brasilien auszuwandern. Auch in anderen Orten an der sächsisch-böhmischen Grenze ist Neigung zur Auswanderung dort hin bemerkbar.

— **Pirna.** Eine große Menge Kriegsmaterial (unfertige Patronen) berührte am Dienstag abend 6 Uhr mittels Sonderzuges den Bahnhof in Blauen. Die Sendung kam von Tangerhütte (Kreis Stendal) und war für Bulgarien bestimmt. Bei der Beförderung des Zuges, der aus einer Lokomotive und 14 Wagen bestand, waren alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Elf Wagen waren mit dem Material beladen, während drei Wagen als Sicherheitswagen eingeschoben waren. Der Sonderzug erreichte schon Aufsehen, weil von elf Wagen schwarze Fähnchen wehten, die auf schwarzem Grunde ein P trugen. Die Ladung geht nach erfolgtem Maschinenwechsel in Eger direkt nach ihrem Bestimmungsort. Im Herbst vorigen Jahres berührten Sonderzüge mit ähnlicher Ladung unsern Bahnhof.

— **Bertagung des Landtages.** In parlamentarischen Kreisen besteht die Absicht, den Landtag am 3. Juni bis zum Herbst — Mitte oder Ende Oktober — zu vertagen. Da aber u. a. nach wichtige Staatskapitel — Volksschulen, Landesanstalten, Eisenbahnen — zur Schlussberatung stehen, ist es wahrscheinlicher, daß die Vertagung erst unmittelbar vor dem Pfingstfeste erfolgen wird.

— **Dresden, 14. Mai.** Gestern abend gegen 6 Uhr gerieten zwei Knaben in der Nähe der Drachenschänke in Streit und stürzten kopfüber in die Elbe. Ein dritter Knabe, der den beiden die Hand reichen wollte, wurde gleichfalls mit ins Wasser gezogen. Vergebens versuchten die des Schwimmens unkundigen Knaben das Ufer zu erreichen. Sie trieben bereits nach der Mitte der freien Elbe. Im letzten Augenblicke kam ein Grenadier, der ohne Befinnen ins Wasser sprang und die Knaben, die sich aneinanderklammerten, rettete. Sie standen im Alter von 8—12 Jahren.

— **Dresden, 13. Mai.** Der hiesigen Kriminalpolizei ist es gelungen, einen internationalen verächtlichen Schwindler auf dem Telegraphenwege zu ergreifen. Der Verhaftete wird von 12 Staatsanwaltschaften verfolgt. Es ist des Garderobier Stanislaus Bayreuther. Bayreuther hat fortgesetzt unter hochklingenden Namen, Reichsgeometer v. Schulenburg, Bezirksbeamter v. Roderich, Geometer v. Barthenau, allenthalben erfolgreiche Schwindeleien verübt. Bayreuther ist in ganz Deutschland aufgetreten. Er leugnet zur Zeit noch, der Gesuchte zu sein, und Bayreuther zu heißen, will vielmehr Rudolf Winkler aus Potsdam sein.

— **Die 12 1/2 Jahre alte Tochter des Gelegenheitsarbeiters Lent in Schönheide hat sich durch Ertränken das Leben genommen.** Furcht vor zu erwartender Strafe (das Mädchen soll bei einem dortigen Schuhmachermeister einen kleinen Diebstahl ausgeführt haben) hat das Kind zu diesem verzweifelten Schritte getrieben. Der Familie wurde auf gleiche Art schon das älteste Kind entrisen, das seinerzeit ebenfalls den freiwilligen Tod suchte und fand.

— **Erschossen aufgefunden wurde am Montag früh in der Nähe des Frauenerthaler Schafhauses bei Verdau die in Kuppertgrün wohnhafte 21 Jahre alte Fabrikarbeiterin Selma Bögel.** Wie es heißt, soll sie auch ihren Geliebten, der kurz zuvor bei ihr weilte, zu bewegen versucht haben, sich mit zu erschließen. Als das Mädchen den mitgebrachten Revolver zum tödlichen Schusse erhob, hatte der Geliebte nicht den Mut, ihr die Waffe zu entwinden, um so den Selbstmord zu verhindern. Der junge Mann soll in vorläufiger Untersuchungshaft genommen worden sein, bis sich der noch ziemlich dunkle Fall geklärt hat. Das Verhältnis der jungen Leute soll nicht ohne Folgen geblieben sein. Darin wird der Anlaß zum Selbstmord erblickt. Vor einigen Jahren soll sich schon eine Schwester der Bögel aus gleichem Anlaße das Leben genommen haben.

— **Eine originale Grabinschrift befindet sich auf dem Christophorifriedhofe in Hohenstein-Ernstthal an dem Kreuze einer Familiengruft.** Während auf der Vorderseite des Kreuzes der Name, Geburtstag und Sterbetag des im Jahre 1845 verstorbenen Inhabers der Grabstätte steht, befindet sich auf der Rückseite der Satz: „Keiner, der ihn sah und nannte, — Wird es bereuen, daß er ihn kannte, — Und kalt an seinem Grabe steht.“

— **Um eine Ziege.** Aus Treuen i. Vogtl. wird gemeldet: Als zwischen Treuen und der Haltestelle Theßfeld ein Personenzug sich dem an der Bahn liegenden kleinen Hause des Arbeiters Schwarzbach näherte, befand sich dessen Ziege auf dem Bahndamm. Um sie herunterzuholen, eilte die in den vierziger Jahren stehende Frau herbei und versuchte das Tier zu erfassen. Hierbei wurde die Frau von der Lokomotive erfasst, niedergeworfen und überfahren. Der Zug hielt sofort an. Nur mit Mühe konnte man die verstümmelte Leiche bergen.

— **Glauchau, 11. Mai.** Unter sehr starker Beteiligung fand gestern hier das 12. Landesposaunenfest statt, mit dem zugleich das 60. Stiftungsfest des hiesigen evang. Männer- und Junglingsvereins gefeiert wurde. Der Sonntag wurde mit Morgenmüßli an verschiedenen größeren Plätzen der Stadt eingeleitet. Bom-

Glauchauer Verein wurden in aller Frühe auf dem Friedhofe an den Gräbern verstorbenen Mitbegründer Kränze niedergelegt, wobei der Glauchauer Posaunenchor weihnachtliche Choralmelodien erklingen ließ. Gegen 1/2 9 Uhr traten die Festteilnehmer zum Festzug an. Die Festpredigt hielt in der Hauptkirche Universitätsprofessor D. Jhmels aus Leipzig. Um 11 Uhr traten die vereinigten Chöre, 400 Bläser, zur Piazmuß auf dem Marktplatz an. Nachmittags um 3 Uhr fand im Lindenhof die Festversammlung statt. Neben Posaunenvorträgen des Gesamtchores erfolgten Begrüßungen durch die zahlreich erschienenen Vertreter der Königl., städtischen und kirchlichen Behörden und Ermächtigungen des Bundesvorsitzenden, Konfirmandrat Hofprediger Dr. Friedrich-Dresden, sowie eine Reihe anderer Ansprachen. Der Bundesdichter, Vereinsgeistlicher Pastor Müller, wurde bei dieser Gelegenheit durch Ueberreichung eines Tafelroßes ausgezeichnet. Abends 8 Uhr wurde im Theaterlokal das 60jährige Bestehen des Glauchauer Vereins durch Familienabend begangen.

— **Che m n i g, 13. Mai.** Flüchtiger Stadtkassen-Kontrollleur. In der Stadt Burgstädt ist der Stadtkassen-Kontrollleur Ewald Richard Böttger nach Beratung von Urkundenfälschungen, Unterschlagungen, deren Höhe sich noch nicht hat feststellen lassen, flüchtig geworden. Böttger hatte über seine Verhältnisse gelebt und erhebliche Schulden gemacht. Er wird flehentlich verfolgt.

— **Leipzig, 14. Mai.** Die Strafkammer verurteilte den früher verantwortlich gezeichneten Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“ Alfred Reimling wegen Verleumdung des Kriegsgenerals der 1. preussischen Gardedivision zu 6 Wochen Gefängnis. Reimling hatte am 24. Januar über den Prozeß Hohenau-Lynar berichtet und dem Kriegsgerecht bewußte Rechtsbeugung vorgeworfen. Der Angeklagte wurde ferner wegen Verleumdung des sächsischen Finanzministeriums zu 75 Mark Geldstrafe oder 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Die Verleumdung wurde in einer Notiz erblickt, in welcher die vom Finanzministerium herausgegebene Arbeitsordnung der Forstverwaltung als „schmutziger Schilt“ bezeichnet wurde.

— **Kirchennachrichten von Bretznig.**
Geburten: dem Fabrikarb. Georg Max Hause ein Töchterchen; dem Fabrikarb. August Paul Sümmer ein Söhnchen; dem Hausbes. Max Emil Lauerer ein Söhnchen.

— **Todesfälle:** Paul Erich, Sohn des Paul Edwin Schöfel, 4 M. 10 T. alt, beerdigt mit Segen. — Auguste Bertha Grundmann, Ehefrau des Fabrikarb. Robert Ernst Grundmann, 24 J. 6 M. 24 T. alt, in Großröhrsdorf gestorben am 8. Mai, in Bretznig beerdigt am 11. Mai mit Altarrede.

— **Sonntag, den 17. Mai:** Predigt Gottesdienst, Herr Pf. Pottjohann-Frankenthal.

— **Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.**
Geburten: Hans Helmut, S. v. Handwergersgärtners Wilhelm Johann Christian Höckendorf Nr. 256 d.

— **Aufgebote:** Lederecht Paul Richter, Tischler Nr. 69, und Emma Ida Rische Nr. 69. — Richard Erwin Schöne, Stationsaspirant in Rugersdorf, und Amalie Elsa Raape Nr. 231.

— **Am 11. Mai.** Unter sehr starker Beteiligung fand gestern hier das 12. Landesposaunenfest statt, mit dem zugleich das 60. Stiftungsfest des hiesigen evang. Männer- und Junglingsvereins gefeiert wurde. Der Sonntag wurde mit Morgenmüßli an verschiedenen größeren Plätzen der Stadt eingeleitet. Bom-

— **Am 11. Mai.** Unter sehr starker Beteiligung fand gestern hier das 12. Landesposaunenfest statt, mit dem zugleich das 60. Stiftungsfest des hiesigen evang. Männer- und Junglingsvereins gefeiert wurde. Der Sonntag wurde mit Morgenmüßli an verschiedenen größeren Plätzen der Stadt eingeleitet. Bom-

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Kaiserpaar hat auch dem baltischen Großherzogspaare in Karlsruhe einen Besuch abgestattet. Die hohen Herrschaften beglückwünschten sich am Bahnhof auf das herzlichste und hielten unter dem Jubel der Menge ihren Einzug in die Stadt. Kaiser Wilhelm gedachte in einer kurzen Rede des verstorbenen Großherzogs Friedrichs I., mit dem er oft in die Stadt eingezogen sei und sprach zugleich seine Freude darüber aus, daß er an der Seite Friedrichs II. von der Bürgerhaft so herzlich begrüßt worden sei. Von Karlsruhe aus begab sich das Kaiserpaar zur Einweihung der Hohenzollernburg.

Wie aus Straßburg gemeldet wird, entbehrt die Nachricht einigerblätter Kaiser Wilhelm werde anlässlich der Einweihung der Hohenzollernburg eine Proklamation betr. die Erhebung Kaiser Wilhelms zum Bundespräsidenten zum Bundesstaat veröffentlicht, jeder Unterlage. In Regierungskreisen ist von einer solchen Absicht des Kaisers nicht das mindeste bekannt.

Wie aus Wien gemeldet wird, hat Kaiser Wilhelm anlässlich seines Aufenthaltes in Wien 2000 Mk. für die Armen Wiens, 500 Mk. für den deutschen Hilfsverein und je 300 Mk. für das deutsche Erziehungs- und das Diakonissenheim gestiftet. Der König von Württemberg spendete für die Armen Wiens und den deutschen Hilfsverein je 1000 Mk.

Wie halbamtlich gemeldet wird, soll die Schwedensafareise, die Staatssekretär Dornburg am 9. d. angetreten hat, etwa fünf Monate dauern.

Wie verlautet, soll die Ergänzung zum Bankgesetz dem Reichstage schon im nächsten Tagungsabschnitt vorgelegt werden.

Unter Beteiligung von rund 1200 Delegierten aus allen Teilen Deutschlands ist in Berlin der vierte allgemeine Kongress der Krankenkassen Deutschlands zusammengetreten.

Oesterreich-Ungarn.

Als Zeichen für den andauernd günstigen Gesundheitszustand Kaiser Franz Josephs wird in Wien berichtet, daß der Monarch seit zwei Monaten jetzt zum erstenmal wieder allgemeine Audienzen erteilt.

Der Budgetausführungsbericht des österreichischen Abgeordnetenhauses erledigte nach längerer Debatte den Titel „Kunst“ und nahm einstimmig einen Antrag an, wonach die Regierung aufgefordert wird, die für die Kunstförderung im nächstjährigen Budget vorgesehenen Mittel auf 1 Million Kronen zu erhöhen.

England.

Nach fünf Wochen hat nunmehr die Regierung in London endlich die Antwort auf Deutschlands Note betr. die mazedonischen Reformen erhalten. Wie verlautet, wünscht die russische Regierung, ehe sie sich entschließen kann, noch die Meinung der Balkanstaaten über die englischen Reformvorschlüge (gemeinsame Finanzkontrolle der Mächte und Einsetzung eines nichtrussischen Generalgouverneurs) zu hören.

Im Unterhause kündigte Premierminister Asquith an, daß eine Herbizidprovision des Parlamentes bei der Fülle der zu erledigenden Geschäfte unvermeidlich sei.

Italien.

Die Kammer hat, wie aus Rom berichtet wird, ihre Beratungen wieder aufgenommen. Unter den von ihr zu beratenden Gesetzentwürfen steht die Marinereform an erster Stelle.

Rußland.

Der Dumapräsident Chomjatow hatte eine fast zweistündige Audienz beim Kaiser. Chomjatow betont, daß der Zar sich ihm gegenüber außerordentlich huldvoll zeigte. Der Monarch erklärte nachdrücklich, daß er sich über die Erfolge der dritten Duma aufrichtig

freue und daß er von ganzem Herzen hofft, Rußland werde sich schnell an die Bahnen des Verfassungslebens, wie es jetzt geregelt sei, gewöhnen.

Von der kaukasisch-türkischen Grenze wird gemeldet, daß eine große Kavallerie-Truppenabteilung dem Befehl erhielt, in 24 Stunden vom Südbankasus nach Karakum abzugehen. Der Befehl hat sowohl in militärischen wie politischen Kreisen Aufsehen erregt, da bisher die Kavalleriemannschaften stets im Nordkaukasus stationiert waren. Die Annahme, es handle sich um Kriegsvorbereitungen gegen die Türkei, gewinnt immer mehr an Wahrscheinlichkeit.

Balkanstaaten.

Der neue Chef der mazedonischen Gendarmerie, der italienische General Graf Koblanck, ist in Konstantinopel eingetroffen und hat sich beim Sultan gemeldet. Abd ul Hamid sprach ihm gegenüber die Hoffnung aus, daß das „Wort des Friedens“ in Mazedonien rüstig fortgeschrieben werde.

Amerika.

Eine im Repräsentantenhaus in Washington verteilte Botschaft des Präsidenten Roosevelt verlangt Mittel, um den Ver. Staaten die Beteiligung an einer internationalen Kommission zur Untersuchung und Begutachtung der Handelsverhältnisse im fernem Osten zu ermöglichen.

In Washington wurde am 11. d. der Grundstein zu dem allamerikanischen Bureau gelegt. Dieses Bureau soll der Förderung besserer Beziehungen zwischen den Ver. Staaten und den andern amerikanischen Republiken dienen. Bei dieser Gelegenheit hielt Präsident Roosevelt eine Rede, in der er u. a. sagte: „Das neue Bureau ist eine starke Bürgschaft für den Frieden zwischen den politischen Gemeinschaften Amerikas. Wir haben uns jetzt alle zu gemeinsamen Bestrebungen zusammengeschlossen.“

Asien.

Die neuesten Nachrichten aus Marokko lassen erkennen, daß der Regent Sultan Mulai Hafid nach wie vor Herr der Lage ist. Die Hauptstadt Fez wird ihm wahrscheinlich ohne Schwereitret zu huldigen. Aus Tanger wird gemeldet, daß der in der vorigen Woche verteilte Brief des Sultans Abd ul Aziz über die Einnahme von Saffi durch seine Truppen nicht den geringsten Einbruch gemacht hat. Hier verlautet, der Zug der Sultanstruppen nach Marrakesch und von dort nach Fez habe sich als unausführbar herausgestellt, da der Anhang Abd ul Aziz unter den Stämmen auf dem Wege dorthin zu schwach sei. Abd ul Aziz wird also seine Hauptstadt vorläufig nicht wiedersehen.

Sibirien.

In der sibirischen Provinz Yunnan dehnt sich der Aufstand weiter aus; es wurden neue Truppenverbände in diese Provinz geschickt. In Peking herrscht allgemeine Erregung darüber, daß sich im Lager der Rebellen viele Japaner befinden sollen.

Die Finanzkrise in Persien droht abermals das Kabinett zum Rücktritt zu zwingen. Wie aus Teheran gemeldet wird, hat das Parlament nunmehr beschlossen, durch Einführung einer Steuer auf Tee und Zucker energisch auf die Finanzreform und auf die Möglichkeiten von Eisenbahnbauten hinzuwirken. Die Hauptfrage aber bleibt die einer Anleihe. Parlament und Ministerium sind im Grunde bereit, durch Einführung einer internationalen Finanzkontrolle eine Anleihe zu ermöglichen; der Plan scheiterte aber bisher an dem Widerstande der politischen Klubs, die gegen jede Kontrolle überhaupt Stellung nehmen, und an der Haltung Rußlands, das gegen eine internationale Gestaltung der Kontrolle ist. Das Fortbestehen des Kabinetts ist von der Regelung dieser Frage abhängig.

Zur Ausführung des Reichsvereinsgesetzes in Preußen

hat der Minister des Innern, v. Mölke, eine Verordnung erlassen, die sich auf die Handhabung der §§ 6 Abs. 1, 12 Abs. 4 und 21 des neuen Gesetzes bezieht.

I. Das Reichsvereinsgesetz schreibt im Paragraphen 5 für die Veranlassung öffentlicher Versammlungen zur Förderung politischer Angelegenheiten eine Anzeige bei der Polizeibehörde vor, die mündlich oder in jeder schriftlichen Form (Brief, Vollstaele Telegramm) erfolgen kann. An Stelle dieser Anzeige läßt es nach § 6 Abs. 1 auch die öffentliche Bekanntmachung zu, deren Vorkenntnisse die Landeszentralbehörde zu bestimmen hat. Diese Bekanntmachung muß so gestaltet werden, daß die Polizei bei pflichtmäßiger Aufmerksamkeit rechtzeitig Kenntnis von dem Stattfinden der Versammlung erhalten kann. Demgemäß wird bestimmt, daß es der im § 5 des Reichsvereinsgesetzes vorgeschriebenen Anzeige für Versammlungen, die öffentlich bekannt gemacht worden sind, nicht bedarf, wenn die Bekanntmachung folgenden Erfordernissen genügt.

1. Bekanntmachung durch Zeitungen.

a. Die Bekanntmachung durch Zeitungen muß in deutscher Sprache abgefaßt und in einer der Zeitungen erfolgt sein, die hierzu für die Gemeinde, in deren Bezirk die Versammlung stattfinden soll, von dem Landrat, in den Hohenzollernschen Landen von dem Oberamtmann, in Stadtkreisen von der Ortspolizeibehörde, in Berlin von dem Polizeipräsidenten bestimmt sind. Für jede Gemeinde müssen wenigstens zwei Zeitungen bestimmt werden, unter denen sich wenigstens eine täglich (abgesehen von den durch Sonn- und Feiertage bedingten Unterbrechungen) erscheinende Zeitung befinden muß. b. Die Bekanntmachung muß die Überschrift tragen: Öffentliche politische Versammlung. Es muß sich um ihr Zeit und Ort der geplanten Versammlung sowie der Name, der Wohnort und die Wohnung des Vortragenden ergeben. c. Die Zeitungsnummer, in der die Bekanntmachung erfolgt ist, muß so zur Ausgabe gelangt sein, daß sie bei ordnungsmäßiger Bestellung mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung in den Händen der für die Entgegennahme der Anzeige zuständigen Behörde sein kann. Bei Zeitungen, die innerhalb des Polizeibezirks des Versammlungsortes erscheinen, wird diesem Erfordernis genügt, wenn die betreffende Zeitungsnummer mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung zur Ausgabe gelangt ist.

2. Bekanntmachung durch Anschlag.

Die Bekanntmachung kann durch Anschlag geschehen, wenn die Versammlung in einer Gemeinde veranstaltet wird, in der öffentliche Einrichtungen (Säulen, Anschlagstafeln) für den Anschlag von Ankündigungen mittels Plakats bestehen. Die Bekanntmachung muß in deutscher Sprache abgefaßt sein und den Erfordernissen zu 1 b genügen. Der Anschlag muß an den im Gemeindebezirk, bei Gemeinden, die in Polizeirevieren eingeteilt sind, an den im Polizeirevier des Versammlungsortes vorhandenen öffentlichen Anschlagstafeln oder Tafeln mindestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung erfolgt sein.

II. Nach § 12 Absatz 1 des Reichsvereinsgesetzes sind die Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen, abgesehen von den im § 12 Absatz 2 und 3 bezeichneten Ausnahmen, in deutscher Sprache zu führen. Nach § 12 Absatz 4 sind weitere Ausnahmen mit Genehmigung der Landeszentralbehörde zulässig. Demgemäß wird bestimmt, daß für Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen in den Regierungsbezirken Königsberg und Gumbinnen der Mißgebrauch der deutschen Sprache, in den Regierungsbezirken Frankfurt a. O. und Regensburg der Mißbrauch der wallonischen Sprache, in dem Kreise Malmedy des Regierungsbezirks Lachen der Mißbrauch der wallonischen und der französischen Sprache gestattet ist. Für die

Verhandlungen in öffentlichen Versammlungen ist in denjenigen Amtsbezirken des Kreises Lachen im Regierungsbezirk Schleswig, in denen nach dem Ergebnis der jeweiligen letzten Volkszählung die Bevölkerung dänischer Muttersprache 60 Prozent der Gesamtbevölkerung übersteigt, der Mißbrauch der dänischen Sprache unter denselben Bedingungen gestattet wie nach § 12 Abs. 3 des Reichsvereinsgesetzes in den dort bezeichneten Landesteilen.

Damit sind für den Mißbrauch der dänischen Sprache in öffentlichen Versammlungen die gleichen Ausnahmesbestimmungen vorzusehen, die der Reichstag für die polnische Sprache getroffen hat. — Einblisk wird den Regierungspräsidenten und für Berlin dem Polizeipräsidenten in Berlin die Ermächtigung erteilt, in besonderen Fällen den Mißbrauch einer nichtdeutschen Sprache in öffentlichen Versammlungen zu gestatten.

Von Nah und fern.

Der Kaiser und das Schillerdenkmal in Amerika. In Gegenwart einer großen Anzahl deutsch-amerikanischer Vereine in Detroit im Staate Michigan (Ver. Staaten) wurde ein Schillerdenkmal enthüllt. Der deutsche Konsul Weber in Chicago und Professor Göbel von der Harvard-Universität hielten Anreden. Der Kaiser sandte seine Glückwünsche in folgendem Kabeltelegramm: „Beifalls erregt, daß auch in Detroit dem Dichtersfürsten Schiller ein Denkmal von deutschen Händen errichtet ist, spricht ich dem Vorstände zur heutigen Enthüllung meine besten Glückwünsche aus.“

Der Umsatz von Kaiserbildern am Jubiläumstage. Wenn man die Verbreitung des Kaisers durch die Zahl der in Wien anlässlich des Jubiläumstages verkauften Ansichtskarten einschätzen wollte, so müßte man zu der Überzeugung kommen, daß die Wiener besonderes Interesse für den deutschen Kaiser an den Tag legen. Trotzdem die Industrie diesen Fall vorausgesehen hatte, wurde nahezu der ganze Vorrat an Karten aufgebraucht. Die meistverkaufte Karte trug die Photographie des deutschen Kaiserpaars. Es wurden von ihr etwa 80 000 Exemplare verkauft. Ihr zweitplatzierter war das Doppelbildnis Kaiser Franz Joseph mit unserm Kaiser, das 75 000 mal geordert wurde. Fast ähnlich sieht der Umsatz der Karte aus, die die Bundesfürsten vereint zeigt. Von Einzelbildern erreichte wiederum das Bild des Kaisers den Rekord mit nahezu 60 000 Exemplare, während es unsere Kaiserin auf nahezu 20 000 Stück brachte.

Zur Affäre Golenburg. Seit dem Tage, an dem über den Fürsten die Untersuchungshaft verhängt ist, laufen täglich bei der Staatsanwaltschaft in Berlin Briefe von Personen ein, die sich zur Vernehmung melden, indem sie direkt oder indirekt etwas zur Sache zu bekunden sich bereit erklären. Solcher Anzeigen hat die Staatsanwaltschaft bereits einen beträchtlichen Teil erhalten, und da es den Prozess, der nunmehr unabweisbar ist, ungemein verlängern würde, wenn diese Zeugnisse erst an Gerichtsstelle vernommen werden müßten, hat die Staatsanwaltschaft einstweilen erst die Zeugnisse einzeln befragen, um erst dann für den Haupttermin jene zu haben, die wirklich in der Lage sind, zur Klärung der Lage beitragen zu können. Die Voruntersuchung dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, da die angegebenen Befragungen ziemlich viele zurückliegen, wodurch bei jeder einzelnen Aussage erst längere Recherchen notwendig sind. Wie demnach ein fester Termin für die Verhandlung, die zum größten Teile unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich gehen wird, noch nicht festgesetzt ist, so wird auch der Vorzug bei diesem Prozess, entgegen den Meinungen von verschiedenen Seiten, erst im weiteren Verlaufe der Voruntersuchung bekannt gegeben werden. Wie ferner aus der Umgebung des Fürsten mitgeteilt wird, ist der Gesundheitszustand des Verhafteten den Umständen nach befriedigend. Die Ärzte hoffen, den Kranken in kurzer Zeit so weit hergestellt zu haben, daß er vernehmungsfähig ist.

Vater Rhein.

4) Roman von Georg Heinrich Schröder (Herr-Prang).
Alteingesessener Gekochter.
Witend springt Jan auf; er kann es nicht ertragen, wenn man ihn an sein Gebrechen erinnert. Franz bekommt ein paar geistige Klaps auf den Rücken. Die andern aber lachen, daß ihnen die Tränen über die Backen rollen.
„De Jöng is em in schlan“, meinte Gerd, als Jan vergebliche Anstrengungen machte, das ihm aus den Händen entweichende, flinken Barchen habhaft zu werden. Im Au springt Franz die Kajüte hinauf. Von oben herab ruft er lachend: „Ich geh’ zum Kapitän, wenn du mich nicht in Ruhe läßt.“
Jan, der des Schickes müde ist, setzt sich bald wieder nieder und läßt den Jungen ungehört. Nur eine halbtägige Bemerkung kann er nicht unterdrücken: „Bei di man nich weder padden; lost denn ghrot wat, aber grondlich.“
„Ich bin nicht bang!“ sagt Franz.
„Aber wegoppen kunnste si?“ rufft Gerd.
Dann wendet sich das Gespräch zu andern Dingen. Auch Franz — der sich von den ihm am Ruderen beständigenden Gedanken scheinbar leicht losparfen hat — nimmt eifrig an der Tischunterhaltung teil.

zu reinigen. Nicos und die andern strecken sich auf den Brücken zum gewohnten Schlüpfen nieder.
Als er mit seiner Arbeit fertig ist, nimmt sich Franz aus seinem Bücherstapel — außer ihm besitzt keiner der Matrosen ein solches — ein gutes Unterhaltungsbuch, und geht an Deck hinaus. Dort wirt er einen ständigen Blick umher. Das Panorama zu beiden Seiten des Stromes ist immer schöner geworden, seit er zu seinen Nocturnen hinunter gehen mußte.
Franz klopft das Buch auf und beginnt zu lesen. Das sind die schönsten Stunden seines Lebens, wenn er sich, in ein gutes Buch versetzt, oben auf Deck aufhalten kann. Schon als Knabe hat er den Erzählungen des Großvaters, der weit in der Welt herumgekommen war, mit gespanntem Ohr gelauscht. Von Sitten und Gebräuchen fremder Völker, von seltsamen Lebensanschauungen, von den Freuden und Leiden des Daseins und vielen andern Dingen hat ihm der Großvater erzählt. Im Jünglingsalter hat er ebenfalls fleißig gelernt und auch in seiner Schiffsjungenzeit hat er wieder von seinem Verwarden Bücher erhalten, aus denen er sein Wissen bereichern und seinen Blick erweitern konnte. Auch kunnste er sich von seinem Spargel nicht selten Buch um Buch.
Mit Lot und Lat unterstützte ihn in seinem Streben nach Weiterbildung der Steuermann des „Duitsborg“, auf dem er seine Lehrzeit abdienete. Dieser erthamnte, wie auch Franz Vater und Großvater, aus einer jener immer seltener werdenden konterboativen Schiffer-

familien, die ihren Kindern eine vornehme und gebiegene Erziehung angehehen lassen, weil sie selbst gute Formen und vorzügliches Wissen besitzen. Steuermann Knapp, den der Schiffsjunge Franz dazuer, weil ihm die Eltern zu früh gestorben, lehrte ihn alles, was ein Schiffer nur wissen muß. Er machte ihn auf die Untiefen im Rhein aufmerksam und wies ihn an, immer die richtige Fahrstraße im Auge zu behalten. Auch mit Lot und Sentblei ließ er Franz umgehen und unterwies ihn in Geometrie und sonstigen Wissenschaften. Einen besonders nachhaltigen Einfluß aber übte Knapp bei dem Schiffsjungen in der Richtung, daß er auf dessen gutes Benehmen hielt und ihn anwies, den alten Familienstolz nicht zu vergessen, zu dem die Eltern schon einen Reim in ihn gelegt hatten.
Von seiner Lektüre läßt Franz plötzlich emporkommen, als er Schritte neben sich hört. Franz steht, seine Hütchen unter’m Arm, vor ihm.
„Ich wolk’ unten spielen“, sagte er. „Aber da hat mir Gerd, den ich aus dem Schlaf geweckt hatte, einen Pantoffel auf den Rücken geworfen.“
„Bist du wohl veräppelt haben!“
„Nein, gewiß nicht. Darf ich hier oben spielen? Ich werde Sie wohl im Leben stören?“
„Spiel nur, Franz, mich läßt du nicht.“
Am Ufer des Stromes taucht eben das Stößelgebirge auf; auch oben auf diesem Bergfengel ragen die rotenen Drücker der ehemals so stolzen Drochsenburg in die Luft. — Franz würde auch hingesehen haben, wenn

Franz nicht mit seiner Hütchen nach oben gekommen wäre und so spielen begonnen hätte. Er legt sein Tonpfeifen, das er sich beim Lesen angezündet hat, auf die Bank hin und sieht auf. — Die Arme gekreuzt, steht er sinnend da. Dieser Punkt des Rheinstromes muß eine ganz besondere Anziehungskraft auf ihn ausüben. . . .
In der Tat — so oft das Schiff an dieser Stelle vorbeifährt, schaut Franz auf. In seinem Blick und in seinem Wesen prägt sich dann eine gewisse Aufmerksamkeit aus. — Das ist seit wenigen Monaten so. Den Höhepunkt erreichte diese seine Aufmerksamkeit, wenn sein Blick auf die bald im Strombett auftauchende Insel Nonnenwerth fällt. . . .
Schon in Kindesalter hat er auch heute das liebliche Geland näherkommen. . . . Für die Ruine Nonnensee, die sagenumspunnen, ehrwürdig oben steht, auch für die reizvollen gegenüber liegenden Uferpartien hat er kein Auge. Nonnenwerth ist das Ziel seiner Beobachtungen. . . .
Welcher Gefühl umflutet das Inselnd. . . . Ist denn schaut er hindüber, als ob zwischen den Klüften hervor irgend eine erlesene Erscheinung treten müßte. . . . Weiter läßt das Schiff. Durch das Baumwerk hindurch läßt der Blick auf ein hohes, altes Klostergebäude. Franz sieht erwartungsvoll hindüber, als ob in einer der hohen Kreuzschiffen irgend eine liebe Gestalt auftauchen müßte.
„Wieder vergebens!“ kommt es dann enttäuscht von seinen Lippen.

Noch der Mittagszeit hat Franz — unterläßt von dem Schiffsjungen — die Gefährliche

Zum Einsturz der Muffkelle in Görlitz. Zu dem Einsturz der Muffkelle in Görlitz, bei dem mehrere Arbeiter getötet und viele schwer verwundet wurden, wird noch gemeldet: Der verhaftete Baumleiter Sehring, der als Sachverständiger den Unfallort besuchte, wurde vom Polizeidirektor Stadtrat Wallis in Gewahrsam gebracht. Ein Kommissar holte die Zeitschreiber Sehrings aus dem Hotel „Bierhaus“ ab. Über Sehrings Vermögen wurde ein Arrest in Höhe von 100 000 M. verfügt. Eine Abteilung Pioniere aus Glogau hat die Rettungsarbeiten vorgenommen. Es gelang, nachmittags den Sultaneur Engmann aus Dresden tot aufzufinden, während der Pionier Arthur Fleischer aus Dresden, der noch die Leiche in Höhe von tausend Mark bei sich trug, um 10 Uhr aufgefunden wurde. Danach fand die Einstellung der Rettungsarbeiten statt, um den Beschlus der am Nachmittag zusammentretenden gerichtlichen Untersuchungskommission abzuwarten. Die Pioniere blieben noch zur Vornahme von Sprengarbeiten und Niederlegung der Mauern dort und kehrien erst am anderen Tage in ihre Garnison zurück. Sachverständige haben erklärt, daß die Dachkonstruktion im Verhältnis zur Tragkraft der Mauer zu stark war und so der Einsturz erfolgte.

Vom Zuge überfahren. Der aus Ostpreußen gebürtige Kaufmann Hein, bisher Geschäftsführer in Berlin und Düsseldorf, ließ sich in der Nähe von Rastatt von einem Schnellzuge überfahren; er war sofort tot.

Das Verschwinden des Essener Stadtwardes. Seit einigen Tagen ist die in Essen zum Besuch weilende Diakonissin Hise Möller verschwunden. Sie ging in Schwesterntracht im Essener Stadtwald spazieren. Trotz eifriger Nachforschungen der Kriminalpolizei ist sie bisher nicht gefunden worden. Die mysteriöse Angelegenheit erinnert an den Mord an der Engländerin Miss Kate, die ebenfalls im Wald spazieren ging und dort getötet wurde.

Ein folgenschweres Eisenbahnunglück hat sich bei Dirmingen in der Nähe von Trier ereignet. Infolge falscher Weichenstellung lief der von Bemmerksweiler abgelassene Personenzug bei Dirmingen mit einer Rangiermaschine zusammen. Ein Arbeiter wurde getötet, siebenunddreißig Passagiere teils schwer, teils leicht verletzt.

Im Steinbruch ertrunken. In Boesbujen bei Halle sind ein siebenjähriges Mädchen und ein fünfjähriger Knabe der Familie Ebbora in einem Steinbruch ertrunken, während die Mutter in der Nähe auf dem Felde beschäftigt war.

Zur Verhaftung des Münchener Expresers Inhof. Der an dem Kommerzienrat Subowicz Schamlose Erpressungsversuch beging, indem er ihm mit Ermordung seiner Kinder drohte, wird noch gemeldet: Inhof hat sich zur seiner Verhaftung noch die Dreifaltigkeit geholt, dem Kommerzienrat Subowicz die für die Freigabe des Expresers ausgesetzte Belohnung von 5000 M. für sich zu verlangen, damit er, der nirgend mehr Arbeit finde und mit seinen Ersitzungsmitteln zu Ende sei, anschwanden könne. Der Brief blieb natürlich unbeantwortet.

Dem „Diamantensabrikanten“ Remoines in Paris ist nun endlich Gelegenheit geboten, seine so sehr angezeiffelte Kunst zu beweisen oder ins Gefängnis zu spazieren. Zwischen dem Untersuchungsrichter Poitevin und Remoines wurde, nach dem „Berl. Kol.-Anz.“, folgendes vereinbart: Der von Remoines zu unternehmende Versuch der Herstellung eines Diamanten wird ohne Zeugen in einer Kabin des Borrotes Saint-Denis unternommen. Remoines soll frei ausgehen, wenn er vermag einen Diamanten von 5 bis 6 Zentimeter Länge und 3 Zentimeter Breite in zylindrischer Form herzustellen. Ein solcher Diamant war bisher noch nirgends gefunden worden. Die Fabrik ist heute noch genau so eingerichtet wie zur Zeit der ersten Remoineschen Versuche, zu denen er sich von allen Seiten Geld zu verschaffen gewußt hatte.

Ein lebender Waderoberskänder. Infolgedessen der Verhandlung gegen einen das verhängnis angeklagten Koch in Paris machte

der Verleibiger für seinen Klienten vermindert. Geistesfähigkeit geltend, die er schon aus dem Grunde für erwiesen halte, weil sich der Angeklagte mit Nadeln usw. verletzen könne, ohne irgend etwas zu spüren. Dem trat der geladene Sachverständige entgegen, indem er ausführte, daß dies noch kein Beweis der geistigen Minderwertigkeit sei. Vielmehr habe er kürzlich im Gefängnis einen gewissen Rabel behandelt, der sich mit einem Stuhl einen Nagel in den Kopf trieb, um daran Kleidungsstücke aufzuhängen. Und trotzdem habe dieser nur simuliert, um in eine Heilanstalt und aus dem Gefängnis herauszukommen.

Eine Brandkatastrophe in Madrid. Wie aus Madrid gemeldet wird, zerstörte in der Nacht eine ungeheure Feuerbrunst den berühmten Erdbelemarkt Mastro sowie drei anstoßende Häuser. Zwölf Personen wurden verletzt. 400 Familien sind ruiniert. Wassermangel verhindert die Löscharbeiten.

OOs für 143,50 Millionen Dollar Gold wurde im Jahre 1907 in die Ver. Staaten von Nordamerika eingeführt. Die endgültigen Ziffern über den Verkehr mit Gold aus dem Ausland ergaben für die Ver. Staaten, daß zwar im Jahre 1906 der Importüberschuss bedeutend größer war als 1907, daß aber das Jahr 1908 keine derartig hohen Importziffern aufwies, wie sie die beiden Monate November und Dezember 1907 erreichten. Derartige Einjahresziffern sind überhaupt noch nicht dagewesen. In früheren Jahren stellte sich die höchste monatliche Einfuhr von Gold auf 41,57 Millionen Dollar; diese Höhe wurde im August 1893 erreicht. Im November 1907 wurden dagegen 63,75 und im Dezember 44,46 Millionen Dollar eingeführt. Im ganzen Jahre 1907 wurden 153,40 Mill. Dollar eingeführt gegen 155,58 Millionen im Jahre 1906.

Die Maffordärdein von Vaborte. In Vaporte sind drei weitere, vollständig verweste Leichen ausgegraben worden, und zwar die zweier Männer und einer Frau; die Gesamtzahl der bisher aufgefundenen Leichen beträgt danach 16, so daß die Vermutung der Polizei, daß dem teuflischen Weibe 20 Personen zum Opfer gefallen seien, verstärkt wird. Die Leiche der Frau ist zerstückelt und zeigt Merkmale, die auf den Versuch schließen lassen, die Spuren des Verbrechens durch Verbrennen der Ermordeten zu verweischen. Die Polizei läßt jetzt auch in einem Hause in Chicago Ausgrabungen vornehmen, wo die Mörderin früher gewohnt hat, da sie der Ansicht ist, daß möglicherweise auch schon dieses Haus der Schauplatz von

Opfer aufbewahrt waren. Man entdeckte sie, doch gelang es ihnen, in der Dunkelheit zu entkommen.

Chinesische Grausamkeit. Einige bei dem Bau der Eisenbahn von Kanton nach Hantau beschäftigte Europäer trafen, wie die „Frank. Zig.“ meldet, nicht weit von Kanton auf einen Haufen von Chinesen, die einen großen Käfig aus Bambus schleppten, worin sich ein Mann und eine Frau befanden. Das Paar sollte nach dem nächsten Fluß geschafft und dort ertränkt werden. Die Ausländer suchten sich ins Mittel zu legen und die Barberei zu verhindern. Doch das hätte fast über einen solchen Eingriff in seine Angelegenheiten sehr erbittert war. Man rief den Fremden zu, sie sollten sich nur um die Eisenbahn kümmern, wobei niemand sie hindern werde; aber umgekehrt wünschte man keine Vermischung in das, was in den Dörfern für rechtens gelte. Schließlich ließ sich das Bolt von den Chinesen, die sich in der Begleitung der Ausländer befanden, bejähigen. Das schreckliche Vorhaben der Leute wird aber wohl wirklich ausgeführt worden sein. Es handelt sich um eine Untertun, und dabei haben die Chinesen von jeder Spitz verstanden.



Die Trümmerschätze. Baumleiter Sehring.

Gerichtshalle. Bremerhaven. Das See-Gericht in Bremerhaven verurteilte über den am 30. April 1908 zwischen dem Dampfer „Oda“ und dem Hamburger Dampfer „Jar Nicolai II.“ bei Nordertun vorgekommenen Zusammenstoß. In dem Spruch des See-Rats wird ausgeführt, daß der Zusammenstoß von dem Führer des Dampfers „Oda“, Kapitän Jacob, verursacht sei, der trotz nebeligen Wetters keine Fahrt nicht hindern konnte. Kapitän Jacobs sei deshalb die Schuld an dem Zusammenstoß zuerkennen.

Er hatte sich kaum niedergelassen, als die von der Küche her führende Tür geöffnet wurde und jenes Mädchen hereintrat. Es war Agnes, des Kapitäns Tochter. Sie nahm von ihm seine Notiz, sondern blätterte emsig in einem kleinen Schreibeheft umher. „Reich mir bitte mal die Tinte dort vom Fenster her, Schiffsjunge“, hatte sie ihn dann angebetet.

„Schiffsjunge?“ Ich bin kein Schiffsjunge mehr, Fräulein“, sagte er, stolz aufstehend. „Ich will Ihnen Wunsch aber gern erfüllen. Befehlen können Sie mir nichts und ich möchte Sie bitten, mich auch nicht mit „du“ anzureden.“ Damit stellte er die Tinte vor sie hin mit höflichen: „Bitte schön!“

Nach heute laßt er über das verblüffte Gesicht, das Agnes' Traub damals gemacht. Auf sein hübsches „Bitte schön“ erhielt er ein „Sie sind sehr liebenswürdig“ zur Antwort. Aber diese Antwort hätte, ihrem Tonfall nach, auch helfen können: „Sie sind ein richtiger Feil.“ Bedacht wurde er sich was. Das fiel ihm dann doch ein: „Sie sind ein richtiger Feil.“ Bedacht wurde er sich was. Das fiel ihm dann doch ein: „Sie sind ein richtiger Feil.“

„Gut“, sagte er lang.

„Mir gefällt es gar nicht, auf dem Schiff zu sein. Ich kann gar nicht am Bord, wenn ich nicht möchte. Auf dem Lande ist es viel schöner, als auf dem Wasser.“

„Das müssen Sie wissen“, bemerkte er.

„Ja, ja, das weiß ich auch. Sie freilich können es nicht wissen. Wenn Sie nur einmal

Schiffahrtsgewerbe, unter Befassung der Befugnis zur Ausbildung des Steueremanns, zu entscheiden. Die Maßnahmen des Führers des Dampfers „Oda“ zur Rettung der Passagiere seien durchaus anzuerkennen.

Quidburg. Der Stadtvorstand und Obermeister der Fleischerinnung Maria wurde von der Strafkammer wegen Verschleissung zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung von fünf Monat Untersuchungshaft verurteilt. Maria nahm die Strafe an.

Zu den Maffendiebstählen auf der kaiserlichen Werft in Kiel, die durch die Berliner Kriminalpolizei aufgedeckt wurden, sind noch folgende Einzelheiten nachzutragen. In Berlin wurde die Beobachtung gemacht, daß ein Expediteur fortgesetzt neues Tauwerk, sowie große Mengen Schmieröl und dergleichen zu ausnehmend billigen Preisen zum Verkauf anbot. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, daß die Sachen von einem Kaufmann P. aus Kiel gekommen waren und weitere Nachforschungen führten zu der Feststellung, daß dieser angebliche Kaufmann ein Lohnschreiber der kaiserlichen Werft in Kiel, namens P., ist, der mithin auf rechtliche Weise zu den Waren nicht gekommen sein konnte. Dieser Tage trafen zwei Berliner Kriminalbeamte in Kiel ein, um gemeinsam mit der dortigen Polizei die weiteren Nachforschungen in die Hand zu nehmen. Hierbei wurde festgestellt, daß P., der übrigens wegen Diebstahls schon erheblich vorbestraft ist, die Seele des schwungvollen Handels gewesen ist, der mit den Beständen der Werft unter Beihilfe der Magazinaufseher F. und A. betrieben wurde, während ein Angestellter des Werftpediteurs, der Fuhrmann N., der vierte im Bunde war. Der letztere übernahm die Verladung der auf Anordnung der genannten Aufseher zur Verfügung gestellten Waren, während P. der kaufmännische Leiter des Unternehmens war. Welchen Umfang die Veruntreuungen angenommen haben, läßt sich zurzeit noch nicht genau angeben, doch ist festgestellt, daß im Zeitraum eines Jahres für mindestens 40 000 M. Waren nach Berlin abgehoben worden sind und es ist nicht ausgeschlossen, daß das Verbandsgeschäft noch einen weit größeren Umfang genommen hat. Auf dem Güterbahnhof in Kiel lagerten noch 36 Tonnen Öl verpackungsbehälter, die polizeilicherseits beschlagnahmt wurden. Die vier beteiligten Personen wurden verhaftet und zunächst dem Polizeigefängnis zugeführt. Nachdem dann in Gegenwart der Berliner Beamten ihre Vernehmung stattgefunden hatte, erfolgte ihre Einlieferung in das Untersuchungsgefängnis. Die Verhafteten sind, wie bei einer Hausdurchsuchung in ihren Wohnungen konstatiert wurde, sehr gut eingerichtet, wozu ihnen der Erlös aus den Veruntreuungen die Mittel lieferte, da sie durchweg nur über ein monatliches Gehalt von je 150 M. zu verfügen hatten. Ferner konnte festgestellt werden, daß sie sämtlich auf großem Fuße lebten und zum Teil recht erhebliche Ersparnisse gemacht hatten.

Buntes Allerlei.

Ein unverschämter Kunde. In einem kleinen Restaurant hat ein Gast gut und ausgiebig gespeist. Als ihm die Rechnung präsentiert wird, läßt er sich den Wirt kommen. „Ah, wie geht es Ihnen, Herr Wirt? Vor etwa einem Jahre speiste ich hier, konnte aber leider nicht bezahlen. Sie machten einige kräftige Bemerkungen und beschränkten sich dann mit einem Fußtritt hinaus.“ — „Ah ja, ich erinnere mich jetzt der Sache! Nun, nichts für ungut, Herr. Lassen Sie Vergangenes vergessen sein!“ — „Das meine ich auch, Herr Wirt. Ich mache Ihnen nun mein Kompliment über das großartige Essen, das ich soeben zu mir genommen habe; der Wein war ganz vorzüglich. Aber leider muß ich sagen — ah — das heißt, ich bedauere — ah — die Sache ist die“ — und hier nahm er seine Rocktasche zum Vorkommen bereit — ich muß Sie wieder besuchen, Herr Wirt!“

all' das Schöne kennen würden, was man auf dem Lande sehen kann. — Theater, Bälle, Konzerte, o, es gibt nichts Schöneres! — Sie würden auch nicht mehr auf Wasser gehen.“

„Das glaube ich nicht. Ein Schiffer geht doch auf Wasser. Und auch auf dem Wasser ist's schön.“

„Nein, garnicht! Das Leben ist so langweilig, und die Menschen auf dem Schiff sind so plump, so ungebildet, so roh...“

„Sehr schmeichelt, Fräulein.“

„Aha ja; Sie sind ja etwas anders. Aber die meisten sind unausstehlich. Ich möchte nicht mit solchen Menschen zusammen sein auf einem Schiffe“, rief sie eifrig. „Aber“, fuhr sie fort, wie kommt es, daß ich Sie an Bord noch nie gesehen habe. Sie hätten mir mit Ihren Manieren eigentlich schon früher auffallen müssen.“

„Sie schmeicheln, Fräulein. Einem Mann darf man so etwas nicht sagen.“

„Was Sie nicht alles wissen!“

„Ja; ein dauernder Schiffsjunge lernt auch etwas, wenn er seine Nase hin und wieder in Bücher steckt, mein Fräulein.“

„Aber wie hatten Sie damals gesprochen und Agnes hatte ihn wiederholt in jedem Satzen verwechselt, in manchen Dingen wußte er fast ebenso viel als sie. Aber Sprachen — fränkisch, schwäbisch — verstände er nicht, sie wußte. Da hatte er dann gesagt, daß ich jedenfall noch noch erlernbar.“

Ein wahres Wunder

scheint der Waschprozeß mit Persil — das neueste und vollkommenste Waschmittel der Gegenwart. Seine Waschkraft ist geradezu staunenerregend. Ohne Seife und Soda, ohne Waschbrett, Reiben und Bürsten, selbst ohne zweites Kochen, nur durch Hinzutun von

Persil allein, also ohne jede Mühe und Arbeit wird die **Wäsche**

dauernd blendend weiß, ohne sie im geringsten anzugreifen. **Garantiert chlorfrei, unschädlich und gefahrlos!**

Wir vergüten jeden Schaden, der nachgewiesenermaßen selbst bei falscher Anwendung durch Persil entstanden sein sollte.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Ordentliche General-Versammlung

der **Ortskrankenkasse Bretzig**
Sonntag, den 16. Mai 1908, abends 1/2 9 Uhr im
Gasthof zur Rose.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht, sowie Richtsprache der 1907er Jahresrechnung.
2. Allgemeines.
Die Präsenzlisten liegen von 1/2 8 Uhr aus.
Zahlreiches Erscheinen wünscht
der Vorstand.

Einladung!

Nach Beschluß des Schulvorstandes soll in diesem Jahre, voraussichtlich im Monat Juni, ein

Schulfest

abgehalten werden.
Alle diejenigen, welche gesonnen sind, an demselben teilzunehmen, werden hierdurch gebeten, sich **Montag den 18. Mai d. J.** abends 8 Uhr im **Gasthof zum Anker** 1 Treppe im großen Zimmer einzufinden.
Bretzig, den 7. Mai 1908.

Der Schulvorstand
durch Petzold, Vorsitziger.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag:
große öffentliche Ballmusik.

— Anfang 6 Uhr. —
Für ff. Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Um zahlreichen Besuch wird gebeten. **Georg Hartmann.**

Gasthof zur goldnen Sonne.

Morgen Sonntag:
Große öffentliche Ballmusik,

— Anfang 6 Uhr. —
wogu ganz ergebenst einladet **Richard Grosse.**

Gasthof zum Anker.

Kommenden Sonntag und Montag:

Großes Maier-Fest!
Münchener Bierwurst mit Kartoffelsalat,
Münchener Bier-Ausschank,
aitrank in Gläsern,
ff. russischer Salat, sowie als Spezialität: Ankerstulle.
Ergebenst ladet Freunde und Gönner von nah und fern dazu ein
G. H. Boden.

— Zur jetzigen Saison —

empfehle ich in großer Auswahl für Herren und Burschen:
ff. Agraffen-Schnürstiefel und -Stiefeletten
in Voxtal, Kalbleder, Koffspiegel und Kindeleder, **Gaushuhe** zum Schnüren, mit Gummi an der Seite, oder mit Schnallen; für Damen:
ff. Cheveaux-Schnürstiefel mit Lackspitze,
hohe und niedrige Knopf- und Schnürschuhe in verschiedenen Lederarten in allen Größen und zu verschiedenen Preisen, sowie **Kinderjahrschuhe** halte stets auf Lager.
Ich bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.
Hochachtungsvoll
Max Büttrich,
Schuhwaren-Geschäft.

Empfehle mein großes

Lager von Korbwaren,

als Holz-, Rinder-, Trag-, Wäsch- und Handkörbe, zu äußerst billigen Preisen.
August Dröse, Sattlermeister.

Die hervorragendsten Siege

Göricke-Rad

im Jahre 1907.

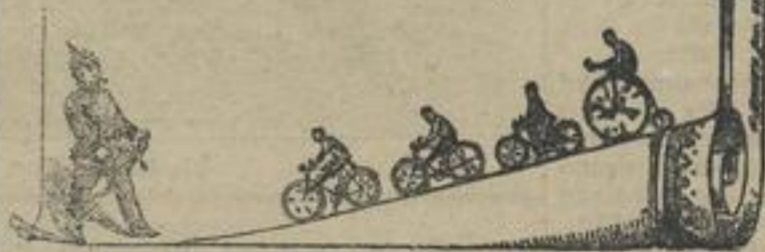
Meisterschaft von Preußen,
Meisterschaft von Sachsen.
Meisterschaft von Dänemark über 50 km.
Meisterschaft von Spanien über 100 km.
Meisterschaft von Schweden über 5000 km.
do. über 1 engl. Meile.
Großes goldenes Rad von Berlin-Steglitz.
Großes goldenes Rad vom Rhein, Köln.
Großes goldenes Rad der Niederlausitz, Forst.
Goldenes Rad von Chemnitz.
Großer Preis von Lothringen, Metz.
Großer Preis von Zürich (Schweiz).
Großer Preis von Düsseldorf.
Großer Preis von Thüringen, Erfurt.
Großer Preis der Rheinprovinz, Düsseldorf.
Großer Preis von Bromberg.
Großer Preis von Europa, Leipzig.
Großer Preis von Europa, Berlin-Steglitz.
Großer Preis vom Saartal.
Dreistunden-Rennen, Berlin.
Großer Pfingstpreis, Dortmund.

Großer Frühlingspreis, Krefeld.
Großer Osterpreis, Dresden.
Stunden-Rennen, Leipzig.
Großer Frühlingspreis, Brandenburg.
Großer Saxoniapreis, Chemnitz.
Goldpokal von Breslau.
Goldpokal von Halle.
Großer Sommerpreis von Düsseldorf.
Großer Jubiläumspreis, Nürnberg.
Zweistunden-Rennen, Leipzig.
Großer Oktoberpreis, Leipzig.
Schweizerischer Stundenrekord.
Bahnrekord von Hannover über 10—80 km und 1 Stunde.
90 km-Distanzfahrt, Kolmar.
Großer Kaiserstadt-Preis, Aachen.
Fernfahrt Dresden-Chemnitz-Leipzig: Dresden
1. Preis.
Rund um Frankfurt am Main: Silberne Gau-Medaille.
Rund um Franken: 1. Preis.

Der bekannte Rennfahrer Guignard, Inhaber des Einstunden-Weltrekords über 95,026 km und des Zweistunden-Weltrekords über 169,200 km, besiegte in der Saison 1907 auf Göricke-Rad wiederholt die ersten Fahrer der Welt, wie Kobl, Verbiß, Walthour, Diderikmann usw.

Vertreter:
Georg Horn, Mechaniker.

Die Fahrräder,



die am leichtesten laufen, wie keine anderen, von 85 Pf. an.
die Fahrräder, die schneidig gut gebaut sind, vor allem die neuen **Renner auf Stöß,** **die Damenräder,** die allerbesten von 90 Pf. an.

die Fahrräder, wovon über 2000 Stk. hier verkauft sind, hat nur in reichster Auswahl und seit 20 Jahren in Vertretung **Fritz Zeller, Schlossermeister.**

Erstes, ältestes Fahrradhaus der westlichen Lausitz.
— Telefon 48 anrufen. —

NB.: Jeder kann auf Reparaturen sofort warten.
3 Stück Damenräder zum Erlernen sofort zur Stelle. **Damen-Berren 1 Stunde, nur gratis.**
Neu! Doppeltorpedo, 2 Geschwindigkeiten, wo also bequem der Radfahrer den heißten Berg fahren kann, mithin nicht mehr das Rad zu führen braucht. **In jedes Rad in 1 Stunde montiert.**

Freibank.

Heute Sonntag früh 7 Uhr:
Verkauf von
rohem Rindfleisch,
Pfd. 30 Pf.
Die Ortsbehörde.

Grüne Aue.

Morgen Sonntag:
fidele Tanzmusik,
wogu freundlichst einladet
H. Kolpe.

Gebrauchte, gut erhaltene
Fahrräder
von 40—80 Pf. an empfiehlt
Heinrich Städtler,
Großröhrdorf.

Husten

Wer seine Gesundheit nicht vernachlässigt, hat kein Bedenken, ein
5245 nos. beal. Zeugnisse gegen den hülfebringenden
Erfolg von

Kaiser's Brust-Caramellen

fein schmelzendes Milch-Extrakt.
Kurzlich erprobt und empfohlen gegen Husten, Heiserheit, Kehlkopfentzündung, Bronchitis, Halsentzündung, Keuchhusten, Keuchhusten-Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.
Kaiser's Brust-Extrakt 90 Pf.
Beides zu haben bei
Theodor Horn in Bretzig

Turnschuhe

mit Gummi oder Gromphole, letztere sehr haltbar, empfiehlt
Max Büttrich.

Bistitenarten

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Zur gefl. Beachtung!

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Nähmaschinen
für Hosenträger- und Schürzennäherei.
Achtungsvoll
Adolf Rusche,
Großröhrdorf, neben dem Bergsteiler.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.
Alles dies erzeugt die allein echte **Steedenpferd-Billemilch-Seife** von **Bergmann & Co., Radedeul.**
a Stück 50 Pf. bei:
F. Gotth. Horn und Theodor Horn.

Frischen Spargel, Malta-Kartoffeln

bei **F. Gotth. Horn.**

Lederwaren-Arbeiter,

Heftelschläger bevorzugt, für dauernde, gut lohnende, leichte Arbeiten sucht für sofort
F. D. Seifert.

Sämtliche Gartengeräte

empfehlen
Bruno Kunath,
Großröhrdorf.

Sandalen,

Segeltuchschuhe in allen Größen, sowie Lederturnschuhe mit Gummi-Einsatz für Kinder empfiehlt
Max Büttrich.

Marktpreise in Kamenz
am 14. Mai 1908.

Hochwertigster Preis.		Preis.	
50 Kilo	100 Kilo	50 Kilo	100 Kilo
Korn	9.80	Den	4.00
Weizen	10.50	Stroh	28.00
Gerste	8.80	Butter 1 kg (hochwertig)	2.70
Süßer	7.75	Butter 1 kg (niedrig)	2.50
Eicheln	11.00	Erdbeeren 50 Kilo	14.00
Dirse	14.50	Kartoffeln 50 Kilo	2.80



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Aus neuerer Zeit.

Der Deutsche Kaiser hat, während er in Venedig weilte, verschiedenen Damen der venezianischen Aristokratie Besuche abgestattet, und mehreremal war er Gast der Gräfin Morosini, die als die schönste und geistreichste Frau Venedigs gilt. In der Reihe ihrer Ahnen herrschten vier als Dogen über die Königin der Adria. Kaiser Wilhelm II. hat übrigens die Gräfin schon vor Jahren kennen gelernt und hat in seiner ritterlichen Art sie zu besuchen nie versäumt, so oft er nach Italien kam. — Henry Campbell-Bannermann, der das englische Kabinett seit dem 5. Dezember 1905 geleitet hat, starb am 22. April d. J. an Herzschwäche im Alter von 72 Jahren. Sowohl in der inneren wie äußeren Politik hatte er eine glückliche Hand. Sein Nachfolger, der Rechtsgelehrte und bisherige Schatzkanzler H. S. Asquith, gilt als ein kluger, ehrlicher und arbeitsfreudiger Mann. Jedoch glaubt man an ihm die parteiunveröhnlichen, ausgleichenden Eigenschaften eines Diplomaten zu vermissen. — In Berlin ist Bismarcks einzige Schwester, Frau Malwine v. Arnim, im Alter von 81 Jahren gestorben. Sie war das dritte der drei Kinder des Rittmeisters Ferdinand v. Bismarck-Schönhäufen und zwölf Jahre jünger als der Reichskanzler. Schon als Siebzehnjährige wurde sie mit Oskar v. Arnim, dem Besitzer von Ströhlendorf und an-



Gräfin Anna Morosini, berühmte venezianische Schönheit.

deren Gütern in der Uckermark, getraut. Ihrer Ehe entsprossen vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter. Von ihren Töchtern heiratete die jüngere ihren Vetter, den Grafen Wilhelm Bismarck, „Bill“, des Kanzlers zweiten, ihm in so vielen ähnlichen Sohn, der nunmehr auch schon lange Jahre tot ist. — In Großlichterfelde bei Berlin feiert der Gastwirt Holtfeuer, der am 2. Juni 1878 nach dem Attentat auf Kaiser Wilhelm I. in das Zimmer Nobiling's eindrang und dessen Verhaftung ermöglichte, am 24. April seinen 80. Geburtstag. Holtfeuer war bekanntlich von Nobiling durch einen Schuß schwer verwundet worden. Für seine Tat erhielt er seinerzeit die hohe Auszeichnung des Ritterkreuzes des königlichen Hausordens von Hohenzollern.



Das Kaiserpaar mit Prinzessin Viktoria Luise und Prinz August Wilhelm gehen in Messina, auf der Insel Sizilien, an Land.

Die Jagd nach dem Glück.

(Fortsetzung.) Roman von Hans Schulze. (Kadde, verbat.)

Er schien ihm in seinem ganzen Auftreten gleichsam zu nonchalant, zu sehr großer Herr, der über den weiten Gesichtskreis den Stein nicht sieht, über den er stolpern kann.

Andererseits war er jedoch billig denkend genug, sich zu sagen, daß er den Schwager, mit dem er im ganzen kaum zehn oberflächliche Worte gewechselt, ehe er ihn nicht näher kennen gelernt und seine Verteidigung gehört habe, nicht ohne weiteres verdammen dürfe. —

Der Tag neigte sich bereits seinem Ende zu, als Georg sich von seinem Zimmer wieder in das erste Stockwerk hinab begab, um mit Vizzie und Rätthe für den weiteren Verlauf des Abends eine Verabredung zu treffen. Er ging direkt nach Vizzies Privaträumen, ganz am Ende der Zimmerflucht, aber sowohl in ihrem Salon wie in dem anstoßenden Ankleidezimmer suchte er sie vergebens.

Nur ein feiner Duft von Beau d'Espagne, der noch mit kaum merklichem Duft in der Luft schwebte, gemahnte daran, daß sie in diesem Reiche herrschte.

Georg ließ sich wartend an Vizzies Schreibtisch nieder und griff mechanisch nach einem aufgeschlagenen Buch.



Der englische Premierminister Asquith.

„Amata“, Romanen von Richard Bos. Der poetische Zauber dieser glühenden römischen Erzählungen nahm ihn mit tiefer Gewalt gefangen.

Unwillkürlich versenkte er sich länger darin und war ganz erstaunt, als er das Buch wieder zur Seite legte und an der Uhr ein halb acht ablas.

Wo konnte Vizzie nur bleiben? Ungeduldig gingen seine Blicke in dem entzündend eingerichteten Zimmer umher, in dem die

finfende Dämmerung alle scharfen Linien in unbestimmte, verschwommene Umrisse, in ein Märchen gleichsam von Gold und schimmernder Seide aufzulösen begann.

Endlich erhob er sich, um sich bei dem Diener nach den Damen zu erkundigen.

Da streifte er mit dem Fuße an ein zusammengefaltetes Briefblatt, das vor ihm auf dem Teppich lag und anscheinend aus dem Romanbande, in dem er soeben gelesen, herausgefallen war.

Er bückte sich, um es aufzuheben und wieder in das Buch zurückzulegen, als sein Blick zufällig auf die Ueberschrift fiel. „Liebe Vizzie!“ —

Georg hatte sich wieder an dem Schreibtisch niedergelassen und wog das Blatt unschlüssig in der Hand.

Die Neugier brannte heiß in ihm, den Brief zu lesen. Dann aber siegte wieder auf kurze Zeit das angeborene Anstandsgefühl seiner vornehmen Natur.

Wie durste er auf diese Weise in Vizzies Geheimnisse eindringen?

Doch der weiße Bogen, durch dessen Rückseite eine klare, energische Handschrift deutlich hindurchschimmerte, zog ihn wie mit magischer Gewalt immer von neuem an.



Malwine v. Arnim, Bismarcks einzige Schwester, in Berlin †.

Endlich vermochte er sich nicht mehr zu bezwingen. Mit unsicheren Händen, sich wie ein Verbrecher scheinend nach allen Seiten umsehend, faltete er den Brief auseinander.

Nur wenige Zeilen, aber diese Zeilen durchglüht von einer heißen Leidenschaft, das Bekenntnis einer verzehrenden, alles überwindenden Liebe.

Kein Datum, keine Unterschrift; doch war der Brief seiner ganzen Beschaffenheit nach sicherlich bereits mehrere Jahre alt. Wer war der Schreiber dieser Zeilen, wer hatte in diesem Tone zu ihr sprechen dürfen?

Eine plötzliche Eifersucht gegen den Unbekannten regte sich in ihm.

Immer wieder und wieder vertiefte er sich in das Studium dieser Handschrift, dieser scharfen, edigen Flüge, aus denen ihm eine rücksichtslose, vor nichts halt machende Energie zu sprechen schien.

Unwillkürlich suchte er sich aus dem Geiste der Schriftzeichen ein Bild des Mannes zu konstruieren, der sich hinter diesem Briefe verbarg.

Zweifelloos eine starke Persönlichkeit, die auch Vizzie, wie aus dem ganzen Inhalt hervorging, wahr und innig wieder geliebt haben mußte.

Und vielleicht auch jetzt noch liebte? Quälend stand diese Frage auf einmal vor ihm.

Hab es noch mehr Briefe von dieser Hand? Da lag Vizzies Schreibmappe unter einer Ueberfülle von kostbaren Rippen vor ihm auf dem Tisch; der Schlüssel steckte in dem zierlichen Schloß.

Wenn er schnell einmal ihren Inhalt durchginge! Der kalte Schweiß trat dem Einamen auf die Stirn.

Doch schon im nächsten Augenblick wies er den verführerischen Gedanken wieder weit von sich.

Vielleicht lag diese Liebe, diese namen- und zeitlose Liebe, schon lange zurück, vor dem Beginn von Vizzies Ehe! —

Der feine, silberne Schlag einer Kokos-Uhr riß ihn endlich aus seinem Sinnen auf.

Salb unbewußt zählte er mit: „Acht!“ Zwei Stunden wartete er jetzt schon vergebens.

Die Sehnsucht nach Vizzie wuchs plötzlich zu heißem Verlangen.

Er mußte sie heute noch einmal sehen und sprechen; der ganze Tag erschien ihm wie ein verlorener, da er ihn nicht mit ihr verbracht! —

Die vordere Zimmerflucht lag bereits im Dunkel, als Georg jetzt nach dem Speisesaal hinüberging.

Auch hier brannte nur eine einsame Gasflamme, und für das Souper waren trotz der vorgeordneten Stunde noch keinerlei Vorbereitungen getroffen.

Ein Diener, der nach mehrmaligem Klingeln endlich erschien, teilte ihm mit, daß die Herrschaften sich entschlossen hätten, heute

abend einmal auswärts zu speisen; die anäbige Frau habe vor einer Stunde aus der Stadt telephoniert, sie tröste sich mit dem Brautpaar im Zoologischen Garten, falls der junge Herr gleichfalls herankommen wolle.

Georg vermochte nur schwer seinen Kummer zu verbergen.

Vizzie suchte anscheinend planmäßig ein weiteres Alleinsein mit ihm zu vermeiden. Im ersten Moment der Erregung wollte

er überhaupt ganz zu Hause bleiben oder den Abend in Berlin mit Bekannten verbringen. Dann aber siegte doch wieder die ruhigere Ueberlegung; er nahm Gut und Stock und verließ die Villa.

Georg ging die Friedrich-Wilhelm- und Dönhofsstraße bis zum Kanal hinab und wandte sich dann über die Corneliussbrücke nach dem Markgrafenpark.

Die vornehmen Mietpaläste träumten hinter verhangenen Fenstern.



Gastwirt Holtzner-Großlichterfelde.

Zuweilen in einem der kleinen, grünen Vorgärten ein Dienstmädchen im Gespräch mit einem Offizierburschen der Nachbarschaft; eine weiße Schürze leuchtete, halbblautes Schwaben und Lachen Klang herüber.

Vereinzelt kamen die elektrischen Wagen angefaßt; die roten und grünen Signallampen schimmerten wie Raubtieraugen durch das nächtliche Dunkel.

Jetzt die schimmernde Lichterfront des Burggrafenhofs; ein paar gelangweilte Kellner auf der einsamen Veranda.

Im Hintergrund der schlafende Turm der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche.

Durch das Elefantenportal des Zoologischen Gartens flutete es unablässig heraus und hinein.

Mit zuckendem Schein leuchteten die elektrischen Vogenlampen auf den breiten Wegen.

Das große Raubtierhaus lag in schweigender Finsternis. Hinter den zollstarken Eisenslangen ruhten die gewaltigen Wagen, im Schlummer massig zusammengeballt, sich wie riesige gelbe Flecke aus dem ungewissen Dämmer ihrer Gefängnisse abhebend.

Zuweilen Klang ein leises Knurren herüber, oder ein schwerer Körper warf sich wuchtig auf dem Bretterboden des Käfigs herum.

Und dann wenige Schritte hinter dem träumenden Wüstenidyll wie aus dem Boden gewachsen das glänzende Bild des Haupt-Restaurants mit seinem verwirrenden Menschengewühl, seinen schimmernden Toiletten, seiner rauschenden Militärmusik im Pauker der warmen Sommernacht.

Georg war in den Promenadenstrom der Räterallee hingerissen worden und ließ sich langsam mit dem allgemeinen Zuge dahintreiben.

Mit suchenden Blicken überflog er die dichtbesetzten Tischreihen; er war halb betäubt von dem Anblick der vielen Gesichter, dem Drängen und Schieben, dem Lachen und Flirten; dazwischen die flotten Takte der Musik oder die heiseren, mihlönenden Schreie der Wasservögel.

Erst in der Nähe der zweiten Kapelle gelang es ihm, sich dem wogenden Gemüß wieder zu entwinden.

Sier war es stiller und einsamer, und die Tische nur mehr in einzelnen Ausläufern besetzt.

Ein paar frühreife Passfische aus Berlin W. pendelten flüsternd und fiebernd und die Dunkelheit nugend mit ein paar jugendlichen Verehrern um die Adlerkäfige.

Da legte sich plötzlich eine leichte Hand auf seine Schulter. Georg fuhr herum.

Rizzie stand vor ihm in einer reizenden Toilette aus mattblauem Vinon; ein breiter, seidener Gürtel sah die Falten der Taille des völlig lose fallenden Kleides willkürlich zusammen, und durch die Fingerringe schimmerte leise der rosige Ton des seidnen Untergewandes; ein großer, glockenförmiger Hut, den eine dicke Girlande matter und tieferer Rosen mit ihrem dunklen Laube umgab, vervollständigte das duftige Kostüm.

„Guten Abend, Georg!“ sagte sie, ihm lächelnd die Hand reichend. „Ich sah Dich soeben durch die Räterallee kommen und bin Dir nachgegangen! Man trifft sich ja sonst so schwer. Ich sitze mit Käthe und Alfred auf der Terrasse!“

Die Menschenmenge der großen Promenade hatte die beiden wieder umfaßt; links und rechts unablässig Bekannte, Georg blieb fast in einem ständigen Grühen.

Verwundernde, neugierige, neidische Blicke folgten dem Paare.

„Weißt Du, was die Leute alle denken?“

Georg nickte.

„Mutter und Sohn.“ versetzte er mit einer gewissen Bitterkeit, „und machen ihre Bemerkungen dazu! Sag mir nur das eine, Rizzie: Bist Du mir noch böse wegen des gestrigen Abends?“

„Rein, Georg! Aber tu es nicht wieder! Ich kann und darf Dir nicht mehr sein als eine Freundin!“

Mit einem vollen Blicke sah sie zu ihm auf.

„Ich hab' mir die ganze Nacht Vorwürfe gemacht, Georg! Nicht wahr, Du bist verständig? Hab' ich mich denn Dir gegenüber in irgend einer Hinsicht vergessen? Ich bin so haltlos in letzter Zeit, daß ich manchmal nicht mehr weiß, was ich sage und tue!“

Schweigend gingen sie wieder nebeneinander her.

Zimmer neue Gesichter fluteten an ihnen vorbei.

Die Musik hatte eine kokette Walzermelodie intoniert; ein unbewußtes rhythmisches Wiegen ging durch die promenerende Menge.

„Sieh mal!“ sagte Rizzie plötzlich unvermittelt, und ein eigentümliches Leuchten kam in ihre Augen. „Das ist so mein

Lebenselement, dies Wogen und Treiben, diese Menschen und Toiletten, die Musik. . . Und nichts weiter tun, als sich mitreihen lassen. Reich sein, auf der Höhe des Lebens stehen, davon hab' ich schon als Schulmädchen geträumt und im Abglanz märchenhafter Romantischale oft bis in die späte Nacht hinein geschwelgt. Ich könnte mir gar nicht mehr vorstellen, wie ich leben sollte, wenn ich dies alles entbehren müßte. Du lächelst und denkst in Deinem Innern wahrscheinlich: Eine solche Oberflächlichkeit hätte ich denn doch nicht für möglich gehalten!“

„Aber Rizzie!“

„Georg, sei doch ehrlich! Ich nehm' Dir ja auch gar nicht übel. Ein jeder Mensch ist das Produkt seiner Entwicklung, wir haben über diesen Punkt ja schon einmal gesprochen! Ich bin in Entbehrung groß geworden! Immer diese vergrämten und versorgten Gesichter zu Hause, meine Mutter und meine beiden Schwestern! Und dazu die Aussicht, einmal wie Elise und Grete langsam zu veralten und als ewige Lehrerin an der Privatschule einer kleinen Stadt herumzulaufen; kein anständiges Kleid auf dem Leibe, alles selbst zusammengestickelt und gestoppelt. Und dann diese niederdrückende sogenannte Erzieherinneneigenschaft! Der Garten hier hat es mir besonders angetan. Wenn die Herrschaft auf der Terrasse sah, dann konnte ich mich mit den Kindern, die mich durch ihre Ungezogenheit manchmal bis zur Verzweiflung brachten, auf dem glühend heißen Spielplatz amüsieren oder die lieben Kleinen vielleicht einmal abends am Tisch in Parade vorführen. Niemand sah mich, niemand beachtete mich, „das Fräulein“; höchstens ein paar lebenswürdige Niederträchtigkeiten der anändigen Frau vor versammelter Gesellschaft oder von den Herren im Vorbeigehen eine freche Bemerkung. Solche Momente summieren sich! Geheult hab' ich manchmal vor Mut, dieser hochmütigen Bande alles zu Füßen werfen zu können, diesen Menschen, die doch um nichts besser waren als ich und die doch glauben, mich en canaille wie jeden Diensthöndel behandeln zu dürfen, bloß weil ich ein armes Mädel war!“

„Bitte, liebe Rizzie, reg' Dich doch nicht so furchtbar auf!“

„Ich bin ja schon wieder ganz ruhig, Georg! Aber ich weiß nicht, wie es kommt, ich habe immer so das Gefühl, als ob ich mich Dir gegenüber als Mensch noch ganz besonders rechtfertigen müßte, daß ich diese Ehe eingegangen bin. Glaube mir, leicht ist mir dieser Schritt auch nicht geworden, ich habe viel darum aufgegeben!“

„Ich habe viel darum aufgegeben!“

Die Worte Rizzies hatten ihn den ganzen Abend verfolgt. Er war nach Schluß des Zoologischen Gartens noch einmal in die Stadt gefahren und hatte seinen alten Stammisch bei Siechen aufgesucht; er fühlte sich gleichsam verpflichtet, sich durch Peritreunungen ein Gegengewicht gegen seine sich immer mehr vertiefende Neigung zu Rizzie zu schaffen.

Aber seine Absicht war ihm nur unvollkommen gelungen.

Inmitten der lärmenden Lustigkeit seiner Freunde, mit denen er noch eine Reihe von Bars und Cafés durchzogen, war der Gedanke an sie wohl zuweilen auf kürzere Zeit zurückgetreten; als er jedoch schließlich in später Nachtstunde durch den einsamen Tiergarten nach Hause fuhr, stand Rizzies Persönlichkeit wieder in vollster Klarheit vor seiner Seele, und eine eigentümliche Vorstellungsverbundung zwang ihn immer von neuem, den Brief und den Inhalt ihres offenen Geständnisses miteinander in ursächliche Verbindung zu bringen.

Die Forsterische Villa lag bereits in tiefem Dunkel, als Georg jetzt den Wagen verließ; nur im ersten Stock war noch ein Fenster matt erleuchtet.

Er ging im Geiste die Zimmerflucht durch.

Käthes Zimmer!

Das Mädel sah also noch auf.

Mit einem Male fiel es ihm schwer aufs Herz, wie sehr er in der letzten Zeit Käthe hinter Rizzie vernachlässigt hatte; ihre ganze treue, schwesternliche Liebe hatte sie ihm entgegengebracht, und wie wenig hatte er ihrer gedacht.

Georg war die Treppe zum ersten Stockwerk leise hinaufgegangen und stand lange lauschend vor Käthes Tür.

Rein lautes Geräusch störte die Stille des vornehmen Hauses; nur der Springbrunnen auf dem Podest plätscherte verloren mit metallischem Ton.

Endlich klopfte er vorsichtig an und trat dann schnell, ohne das Herein abzuwarten, ins Zimmer.

Die Schwester, die beim Öffnen der Tür erschrocken in die Höhe gefahren war, sah sich bei seinem Anblick schnell und kam ihm mit freundlichem Grusse entgegen.

„Aber Käthchen, noch so spät auf!“

Mit liebevollem Blicke sah er ihr in das übernächtigte Gesicht; einer plötzlichen Aufwallung folgend, legte er beide Arme um ihre vollen, runden Schultern und küßte sie zwei-, dreimal auf den blassen Mund.

„Du siehst so traurig und verweint aus, Kind! Kann ich Dir helfen, willst Du Dich mir nicht anvertrauen?“

Sie schüttelte leise den Kopf.
„Nein, Georg, laß mich, ich weiß ja selbst nicht, was mir ist! Wenn doch Mutter noch lebte!“ brach sie auf einmal aufschluchzend aus.

Er strich ihr liebevoll über das blonde Haar, während sie vergebens den aufquellenden Tränen zu wehren suchte.

Netzt zum ersten Male kam es ihm voll zum Bewußtsein, wie sehr die Schwester eigentlich neben der blendenden Erscheinung der Stiefmutter verschwand.

Diese, starkknochige Figur, das Erbteil ihrer Vorfahren, diese unregelmäßigen, fast unschönen Züge neben der elfenhaften Zartheit und Grazie der jungen Frau. —

Die Schwester hatte sich allmählich wieder beruhigt und trocknete mit dem Taschentuche die feuchten Augen.

„Kengstige Dich nicht, Georg! Ich hab' manchmal solche Stimmungen! Du weißt ja, ich war schon als Kind so, daß ich mir über alles meine Gedanken machte. So auch jetzt über meine Hochzeit! Ich nehme das alles nicht so leicht, wie es vielleicht ein anderes Mädchen in meiner Lage tun würde! Es ist doch ein Schritt, der reißlich überlegt sein will, wenn man sich für ein ganzes Leben mit einem Manne verbindet!“

„Aber Käthe, wie kommst Du denn auf diese Gedanken? Liebst Du denn Deinen Bräutigam nicht so, daß Du glaubst, diese Liebe werde nicht für Dein ganzes Leben vorhalten?“

„Ob ich ihn liebe!“

Wie Sonnenschein ging es über ihr Gesicht.
„Hältst Du mich für fähig, einem Manne die Hand zu reichen, wenn ich nicht die volle Ueberzeugung hätte, ihm von ganzem Herzen gut zu sein? Etwas anderes ist es, was mich quält: Werde ich auf die Dauer einem Manne wie Alfred geüthig können? Ich bin nicht hübsch, ich weiß genau, wie ich aussehe. Was Alfred jetzt vielleicht anzieht, ist meine Jugend und mein Geld!“

„Aber Käthe!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Zur Belehrung und Unterhaltung

Nachtsich.

zurückeln. Wer einmal an den schmerzhaften Ausschlägen der Furunkeln litt, muß stets darauf gefaßt sein, daß sie an den anderen Theilen des Körpers und oft in größerer Zahl wiederkehren. Das beste Mittel, dies zu verhüten, ist der längere Gebrauch des Lindenblütentees (täglich morgens eine bis zwei Tassen mit oder ohne Milch). Dieser Tee ist ein sehr angenehmes Getränk, besonders wenn er aus frisch getrockneten oder doch nicht zu alten Blüten bereitet ist. Sie werden, wie der gelbe Tee, nur gebrüht, nicht gekocht, und man bedarf nur eine ganz kleine Quantität zu einer Tasse Tee.

Gegen Holzwürmer in Möbeln wendet man folgende wirksame Mittel an: 1. Mit Hülfe eines Verstäubers oder einer feinen Spritze wird verdünnte Karbolsäure in die Bohrlöcher gespritzt. 2. Durch einen dünnen, mit feiner Spitze versehenen Gummischlauch bringt man aus einem Dampflocher siedende Dämpfe in die Oeffnungen. 3. Durch Bepinselung und Eintauseln von Benzin und Petroleum, letzteres darf wegen der Feuersgefahr nur am Tage vorgenommen werden.

Gemeinnütziges.

1. Gliderrästel.



2. Rästel.

Braucht man das Wort, so hat man schwache Augen, Doch umgestellt wird's nicht zum Sehen taugen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Galtz, Geertz, Padang, Heron, Wainan — Pelargone.
2. 15. Juni 1888. Geburtstag Kaiser Friedrich III.
3. Schnupfen.

Zustiges.



Das Schreckenskind.

„Wo bist Du denn gewesen, Tante?“
„In Schlangenbad.“
„Hast Du Dich da gehäutet?“

Mißverstanden.

Richter (zum Angeklagten): „Können Sie denn nicht das Einbrechen aufgeben?“
Angeklagter: „Ach, Herr Richter, zum Privatieren reicht's mir halt noch nicht!“

Vererbungs-Theorie.

Krüger: „An der Familie Müller bewahrheitet sich doch wieder mal die Vererbungs-Theorie.“
Kunze: „Wieso?“
Krüger: „Der Vater kneipt furchtbar, die Mutter teinkt den ganzen Tag lang Kaffee und die Kinder kriegen alle Kneipkaffee.“

Krempel.

Ein Kaufmann sagte zu seinem Buchhalter: „Schämen Sie sich, Sie können ja nicht einmal addieren.“
„Wenn auch das nicht, so kann ich doch gut subtrahieren. Wenn ich Ihr Geld von Ihnen abziehe, so bleibt Null.“

Modernes Dienstmädchen.

Gausfrau: „Wie, Sie kündigen mir den Dienst und dabei habe ich immer die Hälfte Ihrer Arbeit getan?“
Dienstmädchen: „Jawohl, ich war aber mit Ihrer Arbeit nie zufrieden!“

Der griffrichtige Hesse.

Tante: „Siehst Du, lieber Eduard — früher, als ich noch nicht das viele Geld hatte, da kümmerte sich niemand um mich, und jetzt schießen die Verwandten wie Pilze aus der Erde...“
Keffe: „Ja, liebe Tante, natürlich: wo das ist, sammeln sich Adler...“
„Ich — hm... selbstredend bist Du aber mit diesem Vergleich gar nicht gemeint.“

Der Mördermord.
(Schauerballade.)

Dem Ritter Pump von Pumpenhans
Dem fehlten die Moneten,
Denn ging er eines Abends aus,
Ein Bäuerlein zu töten.

„Heda, Gevatter! macht mal auf!
Jehs gilt es Leib und Leben,
Und obendrein sollt in den Kauf
Ihr Euer Moos mir geben!“

„Wohl bin ich ein bemoostes Haupt!
Sprach's Bäuerlein geschwinde,
Doch alle Schätze, Herr o glaubt,
Hab ich in diesem Kinde!“

Der Ritter Pump von Pumpenhans
Sah sich gar schnell die Augen,
„Was sagt Ihr? Diese kleine Maus,
Wozu soll die Euch taugen?“

Da blickt die Maid den Ritter an,
„Nicht Gold, Herr, macht uns glücklich,
Doch wenn man sonst Euch dienen kann,
So sei Euch augenblicklich.“

Vielleicht ist Euch ein Trunk genehm
Wohier im engen Stübchen,
Denn macht es bitte Euch bezaubern,
Und nehmt bei uns fürliebden.“

Herr Ritter Pump von Pumpenhans
Krug sich's nicht zweimal sagen,
Er schlürft sein Glas, er sah die Maus,
Und beides mit Behagen.

So sah er da — und sah — und trank —
Und wirfte nicht zu eiden,
Und in der Holden Aug' versank
Sein Blick und konnt' nicht wenden.

Und langsam zog die Nacht vorbei,
Der Tag graut unterdeßen,
Und mit dem ersten Hahnenschrei
War aller Mord vergessen.

Und als er lang sie angeblickt,
Doch er das Glas erheben
Und ließ — der war schon
Eingensickt —
Den Schwiegervater leben.

Dilemma.



Doch als er sie umschlingen wollt,
Da stürzte er daneben,
Denn hatt der Liebe und statt Gold
Hat sie ihm Gift gegeben.

Und die Moral von der Geschicht:
Was Du auch bestreest immer,
Befasse dich mit Weibern nicht
— Denn die sind noch viel schlimmer!

Depeche.

„Meine liebe Frau hat mich
soeben mit Zwillingen beschenkt.
Nächstens mehr! —
August Schulze.

Im Examen.

Examinator: „Wo findet
man die meisten Diamanten?“
Examinand: „Im Leihhaus!“

Auch ein Mittel.

Schriftsteller: „Haben Sie
meinen Roman erhalten den
ich Ihnen neulich zusandte?“
Arzt: „Ja, ich habe ihn mit
großem Vergnügen gelesen und
sage Ihnen meinen besten
Dank dafür. Auch wende ich
ihn bei meinen Patienten in
Operationsfällen mit großem
Erfolg an, indem ich den Kran-
ken ein Kapitel vorlese. Sie
glauben gar nicht, was ich seit
der Zeit an Chloroform spare!“

Etwas Aehnliches.

Hausfrau (zum Dienstmäd-
chen, nachdem sich deren Lieb-
haber entfernt hat): „Das war
wohl wieder 'n Bruder, wie
der vergangenen Sonntag!“
„Das gerade nicht, Madame,
— aber von derselben Schwa-
dron!“

Gedanken.

„Schon wieder warte ich vergebens, wenn ich nur
wüßte, ob mich Hellmut oder Edmund verfehlt, damit ich
nicht dem verkehrten Vorwürfe mache —!“
Mann nennt oft dann einen
roh, wenn man selbst vor
But kocht.

Treuer Liebe Lohn.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

„Ewig Dein, geliebter Fritz! Aber sage mir, wirst Du mir auch ewig treu bleiben?“

„Mein Engel,“ erwiderte Fritz, indem er sie an sich drückte, „wie kannst Du daran zweifeln?“

Am andern Tage reiste er auf Nimmerwiedersehen ab: Adieu sagen oder einen Abschiedsbrief schreiben hielt er viel zu langweilig.

War ja auch das einzig Richtige, das Mädel existierte im Grunde überhaupt nicht für ihn, hatte ja kein Geld, was für einen Kerl, der patent auftritt, erste Bedingung!

Ja, überhaupt die Mädel!

Fritz war ja — wie er sich im Eisenbahnkoupee mit zufriedenen Lächeln verdeutlichte — ein reizender Kerl, Kleider nach der letzten Mode — überhaupt eine der wichtigsten Lebensaufgaben für „Kavaliers“ entzückende Kravatten, ein wenig Odeur, seine Zigarren — kurz, Fritz glaubte nicht zu unbescheiden zu sein, wenn er sich für ein kleines Meisterstück der Natur hielt.

Und dann die Weiber! Auf ein paar Versprechungen und Lügen darf's Einem freilich nicht ankommen, wenn man da die reizendsten Abenteuer erleben will. Und darin war Fritz Meister: Mädchen mit Schmeicheln fangen, mit Unwahrheiten überlisten und dann auslachen, das war seine Spezialität — „eigentlich auch Zeichen von seinem Kopf,“ wie Fritz sich gern gestand.

„Überhaupt das Lieschen!“ fuhr er in seinen Gedanken fort. „Bildete sich die kleine Kröte ein, ich würde sie heiraten! Nun, mag sie an der Erinnerung zehren und an den Pralinés, die ich ihr gestern verkehrte. Bin doch neugierig was ich in Hannover erlebe.“

Diese Stadt war es, wo Fritz, um „sich zu verbessern“ eine andere Stelle angenommen hatte. Da war er — wie er sich mit selbstgefälligem Lächeln sagte — fern vom Schuh, denn Lieschen hatte er in Leipzig sitzen lassen. Natürlich war dies nicht etwa der Grund gewesen, weshalb er seine Stelle gewechselt; o nein, er hatte ja schon verschiedene angeführt, und sie sahen nun in Leipzig und anderen Städten seiner früheren Tätigkeit gut.

— Einige Monate später lauschte Fritz mit seiner neu zugelegten hannoverschen Flamme dem Konzert im „Tivoli.“

Die holde Bertha — die süßste ihres Namens in Fritzens Liebesregister — war heute etwas lähl, und Fritz griff daher zu einem öfters in solchen Fällen erprobten Mittel, er holte eine Zeitung aus der Tasche, bat höflichst um Entschuldigung, daß er lese, und las.

Der kleine Kunstgriff, „den Weibern zu zeigen, daß man sich im Grunde doch nicht viel aus ihnen mache,“ zog gewöhnlich mit unfehlbarer Sicherheit, die diversen „Sonntagsbräute,“ — wie sie Fritz seinen Bekannten gegenüber gern nannte — wurden zutunlicher und genießbarer.

Plötzlich stuzte Fritz bei einer Annonce.

Es war eine amtliche Bekanntmachung, die besagte, die unverehelichte Elise Schrimpf, gebürtig aus Sagan, zur Zeit unbekanntes Aufenthalts, wurde aufgefordert, sich wegen einer ihr von einem verstorbenen Onkel zugefallenen Erbschaft im Betrage von 37642 Mark 28 Pfennigen bei einem bestimmten Notar ihrer Vaterstadt zu melden.

Das war ein Schlag, der ging Fritz durch und durch, denn Lieschen Schrimpf aus Sagan war ja seine Leipziger Flamme.

Putzrot wurde er, als er die Annonce wieder und wieder las. Hatte er eine Dummheit begangen das Mädel

sitzen zu lassen, das eine so hübsche Erbschaft machte! Was ließe sich mit dem Gelde Alles anfangen!

Doch entschuldigte er sich gleich darauf bei sich selbst; er hatte es ja nicht wissen können, daß — sie etwas hatte.

Seiner Begleiterin war die Entfärbung seines Gesichtes nicht entgangen, sie fragte mit besorgter Miene — denn die Vernachlässigung ihrer Person hatte bereits gewirkt: „Bieber Fritz, was hast Du?“

„Ach Nichts, Nichts!“ sagte er etwas verlegen, dann aber kam ihm ein guter Gedanke, er bemerkte, er sei nicht ganz wohl, und so gelang es ihm, seine Dame bald darauf nach Hause abzuschieben.

Seine Zerstreutheit entging ihr nicht, sie schmolte erst ein wenig, und da dies bei ihm nicht verding, — dachte er doch mit Inbrunst und Sehnsucht der 37642 Mark und 28 Pfennige — so wurde sie zärtlich.

Fritz war froh, als er sie nach Hause transportiert hatte.

Nun überlegte er und kam in den nächsten Tagen zu einem Entschlusse. Die Sache war wichtig, so viel Geld ließ sich nicht gleich so schnell wieder verdienen.

Fritz nahm also einige Tage Urlaub: seinem Prinzipal — du lieber Gott, er konnte ja selbst bald Prinzipal sein, schwindelte er irgend etwas vor, fuhr nach Leipzig und begab sich zur Stunde, wo Lieschen abends das Geschäft verließ, auf den früher öfters innegehabten Posten.

Er sah die Ersehnte die Straße herabkommen, sie war allein.

Ein Seufzer der Erleichterung kam von seinen Lippen.

„Jedenfalls weiß es noch kein anderer von der Erbschaft, vielleicht sie selbst nicht!“ murmelte er.

Nun trat er vor.

„Lieschen!“ sprach er mit wohlklingender, herzlichster Stimme. „Geliebtes Lieschen, kannst Du mir verzeihen?“

Sie erschrak etwas und stockte.

„Ich muß Dir's gestehen,“ fuhr er in zur Seele gehendem Tone fort, „ich kann ohne Dich nicht leben, es lieh mir keine Ruhe, ich mußte wiederkommen.“

Lieschen schien ihn noch immer lieb zu haben, sie machte ihm zwar Vorwürfe, aber nur in sanfter Weise.

Fritz lieh nun heute und am nächsten Abend seine ganze Liebenswürdigkeit spielen, und am dritten Tage, einem Sonntage — er hatte es eben sein angelegt — machte er mit ihr einen Ausflug in's Rosenthal.

Und als sie nun Arm in Arm oben standen auf dem Scherbelberg, da ergriff das großartige Panorama Lieschens Herz, und sie gestand ihm, daß sie ihm angehören wollte für's Leben.

Fritz war glücklich, er hatte das Gefühl eines Geschäftsmannes der soeben den recht großen Auftrag eines neuen Kunden erhält.

Von der Erbschaft schien Lieschen übrigens noch gar nichts zu wissen, und Fritz sagte natürlich beiläufig nichts davon, denn es durfte doch nicht etwa scheinen, als ob er deshalb — o nein, so unschlau war er nicht.

Und dann tat Fritz, der immer mehr Respekt vor seinem Verstand bekam, noch etwas Weisheits, er beschleunigte, um sich das Kapital zu sichern, die Hochzeit Lieschen war damit einverstanden.

Sie befanden sich nun in den Flitterwochen und lebten herrlich und in Freuden in ihrem bescheidenen Heim. Fritz lachte manchmal still in sich hinein; wenn sie erst von der Erbschaft wußte und sie sich auszahlen ließ, dann konnten sie sich ganz anders einrichten, dann hatte er auch eine klingende Entschädigung für die bereits einige Mal zu Tage tretende zänkliche Gemüthsart der jungen Frau.

Endlich hielt er den Moment für gekommen, in dem sie mit ihrem Glück bekannt gemacht werden sollte.

Frei kamte eines Sonntags morgens in seinen Sachen herum und förderte eine Anzahl hannoverscher Zeitungen ans Licht, in denen er dies und jenes las und mit Lieschen besprach.

Plötzlich starrte er wie im höchsten Maße überrascht auf eine Stelle und wies das Inserat über die Erbschaft in tiefer Erregung der jungen Frau hin.

Lieschen war natürlich ebenfalls freudig überrascht, ihr Jubel kannte keine Grenzen, und Frei schrieb nun sofort an den betreffenden Notar.

Nach einigen Tagen kam der Brief als unbestellbar zurück. Frei war ganz niedergedonnert, Lieschen hielt das Taschentuch vor den Augen und schien heftig zu weinen.

Von den Behörden in Sagan erfuhr nun Frei, daß man dort von der Sache nichts wisse, in der Zeitungsexpedition jedoch gab man ihm die Auskunft, die Annonce sei zu mehrmaligem Abdruck von einem Annoncenbureau, und zwar von einer Filiale in — Leipzig eingekauft worden.

Leipzig! Ein schwarzer Verdacht stieg in Frei auf, und in seiner Verzweiflung sagte er seiner Frau auf den Kopf zu, daß sie — es war zu scheußlich — selbst die Annonce eingekauft habe.



Lieschen leugnete, er glaube ihr nicht — und der übrige Rest der Ehe blieb hinter diesen angenehmen Flitterwochen nicht zurück.

Großmütig.

Herr (im Zirkus): „Zimmer u. immer wieder diese dressirten Elephanten! Ich sage Ihnen, diese Elephanten hängen mir nachgerade zum Halse raus.“

Gr:

„Weißt Du bestimmt, daß ich der einzige Mann bin, den Du jemals wahr und treu geliebt hast?“ — Sie: „Ganz bestimmt, ich habe erst gestern die ganze Liste meiner früheren — — Bekanntschaften durchgesehen.“

Wie kann man gratis ein Gebiß eingeseht erhalten?

Der Yankee-Humorist antwortet: „Steige über einen Zaun, hinter dem eine bissige Dogge ist, und gib der einen Klaps.“

Groß-Kellame.

„Ob ich's nicht doch einmal mit einem ganzseitigen Heiratsinseerat versuche?“



„Gestern habt ihr dreidiges Mädels zu mir gesagt. Bitte wiederholt es doch noch einmal!“

